

ଶ୍ରୀମଦ୍ଭଗବତ

90r. 4.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Alleinige Insolvenz-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro eingesetzte Nonpareille-Zelle oder deren Raum Mk. 1.25



Echt Silberne

montoir-Uhren, garantirt
die Wirk., e. Rubis, schönes, starkes
häuse, deutscher Reichsstempel,
alte Goldränder, Emaille-Büffet,
Mk. **10.50**. Dieselbe mit 2 echt
neuen Kapiteln, **10** Rubis Mk. **18.**

glechte Waare führe ich nicht.
ne sämmtlichen Uhren sind rotellich
abgezogen und genau reguliert;
gehe daher reelle 2 jährige Scheit-
te Garantie. Verschluß gegen Nach-
nahme oder Postenzahlung. Umtausch
att oder Geld sofort zurück, somit
stellungen bei mir ohne jedes Risiko.
ich illustrierte Preisliste über alle
ten Uhren, Ketten und Gold-
ren gratis und franko.

retschmer, Uhren, Ketten und
Goldwaaren. Engros
erlin 415. Neue Königstraße 4.
elle und wirklich billige Be-
squelle für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.

Telegramm!

Durch günstigen Abschluß bin
ich in der Lage, eine vorläufige
5 Pfsg.-Cigarre, aus rein über-
seitlichen Tabaken hergestellt,

200 Stück für Mk. **7.**
500 Stück für Mk. **10.**
zu liefern. — Außerdem gebe ich
meine Spezialmarke

Importa

300 Stück für Mk. **7.**
500 Stück für Mk. **10.**
1000 Stück für Mk. **18.**

ab. — Ebenso meine berühmten

Cuba-Oflanzer

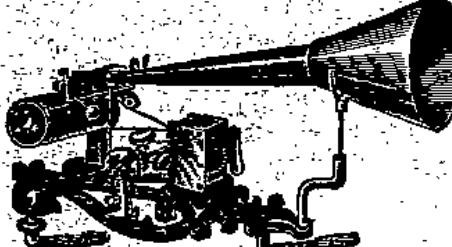
500 Stück für Mk. **7.**
1000 Stück für Mk. **18.**

Alles frei in's Haus per Nach-
nahme.

Garantie: Umtausch oder Betrag
zurück, daher kein Risiko.

Josef Sirc, Augsburg 7.
F. 41. No. 210.

Phonographen



in nur Ia Qualitäten von M. 8,50 an.
Hochfein bespielte
Künstler-Walzen von 60 Pfg. an.

Grammophon mit fast unverwüstlichen Hartgummiplatten, äusserst kräftig im Ton, von M. 65,— an. Preislisten u. Waizenverzeichnisse gratis u. franko.

J. Ch. Detmering Musik-Instrumenten-Fabrik, gegründet 1858, Hamburg III, 12.

Achtung!
Wer eine gute, billige
Wand- u. Zimmeruhr braucht, der lasse, bevor er kaufen, reichhaltige Zeitschriften und Preisschriften; nur sachmässige Arbeit und weitgehende Garantie, viele Untersuchungsschreiben, von

Jos. Hettich, Uhrmacher-Berndorfhaus, Schönach, Baden.

Schlesische Gebirgs-Rein- und Halb-Leinen- von stärkstem Muster Gespinst; sowie bis edelstem Samt, Leinen und Baumwoll-Artikel auf Wunsch.

Gebr. Barlen, Düsseldorf. Grossisten gesucht.

Eierprüfer D. R.-G.-M. zur Untersuchung roher Eier, ohne solche zu öffnen. **Unentbehrlich** für jeden Haushalt. **Höchst elegant**, vernickelt. Erhältlich in Geschäften für Haushaltungsgegenstände, Eisen- und Porzellanwaaren etc., auch f. 75 Pr. in Marken franko von **Hotels und R**

Billigste Bezugsquelle für Cigarren

100 Stück
3 A-Cig. 2,-, 2.20, 2.30, 2.40 Mk.
4 " " 2.60, 2.80, 2.90, 3.-
5 " " 3.20, 3.40, 3.60, 3.80
6 " " 4.20, 4.50, 4.60, 4.80
8 " " 5.20, 5.40, 5.60, 5.80
10 " " 6.-, 6.50, 7.-, 7.50
Musterbücher von 100 Stück, enthaltend 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl, liehen zu Diensten.
Carl Streubel, Dresden-A.
Wettinerstraße 13/14.
Lasse sich jeder Interessent den neuesten illustriert. Preis-Courant franco zusenden.

Der Weg zur Macht!
Höchste Genuss- und Leistungsfähigkeit durch intelligente Liebeszucht! Für Nervöse und Jedermann! Geg. Vereins. (Postanw.) v. M. 1.15 oder Nachnahme M. 1.35 fr.
v. E. Noack, Leipzig VII, Wallstraße 14.

Billige Lektüre:
Für 120 Pfennige per 10 Pg. Postanwendungsende Ihnen sortirt und franco 10 Bände Romane, Novellen, Kriminal usw., zusammen 480 Seiten.

Düsseldorf. gesucht. HEINR. J. MARTENS, Neumünster 28.

Hotels und Restaurants empfohlen.



Rioja-Bordeaux flaschenreifer rother Tafelwein, übertrifft an Qualität, Bouquet und Feinheit alle kleineren Bordeaux Weine, verzollt ab Konstanz **85 Pfg. per Liter.** zu **Naturreinheit und Originalität garantirt.**

1 Postkistchen mit 2 ganzen Fl. franko gegen Einsendung von **2,70 Mk.** Mosel, Markgräfler, Affenthaler u. Rheinpälzer Weine, von **50 Pfg. an.** Tischweine Vermouth - Wein v. Turin, magen- u. appetitfördernd, **1 Postkistchen mit 2 ganzen Flaschen franko 4,60 Mk.**

Ziegler & Gross
Konstanz 85, Baden; u. Kreuzlingen, Schweiz.
Mehrfach rezipiert Proben gratis.

Unter Garantie

echt massiv goldene Ringe

gesetzlich gestempelt.

No. 5599 **Feiner Herrenring**
Gold, 8 Karat, mit Similicrystal, wie echter Brillant
glänzend, pr. Stück ₣ 3,75.

No. 5600 **Feiner Damenring**
Gold, 8 Karat, mit Simili, wie echter Brillant feuernd,
pr. Stück ₣ 3,50.

Sollten vorstehende Muster nicht gefallen, so bitten wir nach unserem Katalog zu wählen, derselbe enthält eine grosse Auswahl in Ringen.

Gebrüder Rauh

Versandhaus I. Ranges, Gräfrath b. Solingen.

Versand per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.

Nicht gefallende Waaren tauschen wir um oder zahlen das

Garantie-Schein **Geld zurück.**

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann unseren neuesten illustrierten Prachtkatalog mit zirka 2500 Abbildungen von Ringen, Broschen, Ohrringen, Uhrketten, Taschenuhren, Regulateuruhren, Weckern etc., Solinger Stahlwaaren, Haushaltungsgegenständen, Musikwaaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Schirmen, Stöcken, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten.

Wir bitten, genau auf unsere Firma u. Fabrikmarke zu achten.

Bei Bestellungen von Ringen ist das Maass durch einen Papierstreifen, welcher dem betreffenden Finger angepasst ist, einzusenden.

BRILLANT
FABRIK-MARKE

Wer an schweren, langjährigen
*** Krämpfen ***
 Fällsucht leidet, wende sich vertrauensvoll an Apotheker
Franz Jekel, Herisau, Schweiz.
 Porto 20 A. Ueber sojährige Erfahrung.

Meinel & Herold
 Harmonikafabrik
Klingenthal (Sa.) No. 85A
 verhd. geg. Nachn. vorsügl.
 Harmonikas mit offener
 Klaviatur, verhd. Stahllederung,
 3theil. (Ti faltig.) Doppelbalg mit Metall-
 schützen, stärkt. Stimmen, circa 34cm hoch:
 10 Tast., 2 dñr., 2 Reg., 50 Stim. A. 5,-
 10 " 3 " 3 " 70 " 7,50
 10 " 4 " 4 " 90 " 9,50
 10 " 6 " 6 " 120 " 15,-
 2reißige billigt. — Harm. in 120 versch. Ar.
 v. A. 3½ an. Schule u. Klöte zu Harm., umf.
 Bandonions, Mundharm., Klarinas,
 Violin., Zithern., Akkordith., Musiker-
 werkzeug. Illustr. Kata. a. Federmann frei.
 Garantie: Zurücknahme und Geld retourt.

**HERMANN SCHERER'S
 LODEN-ARTIKELEI**
 geniessen
 Weltruf gratis

Herrn Scherer, München, Neuhauserstr.



**Die weltberühmten preisgekrönten
 Wiener
 Zieh-
 Harmonikas**
 erzeugt
Joh. N. Trimmel
W I E N VII/3, Kaiserstrasse 74.
 Wer verlange Blästerbuch gratis.

F. Lücke
 Bestellen
 Sie bei
 in Bruch bei Herne in Westfalen
 121 Bläster-Cigarren fr. für 4,50 M.
 Der Detali-Wert d. Prod. ist 2,85 M.
 Lange gesuchtes werden Sie finden.

**Gegen offene Füsse!
 Wunden, Flechten!**
Ausschlag, Jucken etc.
 sind d. bewährtesten Haus-
 mittel die seit vielen Jahren
 erprobten und berühmten
 Apotheker Grundmann'schen
Vulneral-Präparate
 Vulneral-Creme A. 1. Blut-
 reinigungsthee 50 A. Seife
 50 A. und Binde A. 1,20.
 1. Vulneral - Sendung für
 eine 3 wöchentliche Kur kostet A. 5,50
 franco. Nachnahme durch den Erfinden-
 Apotheker

Grundmann, Berlin SW. 24
 Katabachstrasse 10.
 Täglicher Eingang von Dankschreiben

Bur-kürte Zeit! — Ein lange Portraff reid!

50 % Rabatt! Anstatt 20 Mark nur 10 Mark!
„Violon-Zither“ Streich- und Gitarre-Zither
 in einem Instrument vereinigt.

Einzelne Weichenpatent.

Stimme bei den Sporttagen nach dem Abschluß so lebhaft beeindruckt, als bei Streich in Sinfonie mit den übrigen Stimmen. So daß auch wir uns veranlaßt haben, unseren großen Erfolg Violon-Zither im Unterricht für die häufigsten Übungen des Schule zu verwenden. Diese Violon-Zither ist unfehlbar für Violon-Zither der Zukunft. Sodannum ist Spieler, Notenkenntnis und musikal. erforderlich, um großartiges Sammler-Instrument vorsichtig geeignet zur Belebung des Gefanges für Solo-Vortrag, Konzert und Kammermusik. Dies ist das erste Streichinstrument, auf welchem Melodie und Begleitung gespielt werden kann und zwar ohne Notenkenntnis in einer Stunde nach befehliger Schule erlernbar. Als Streich-Zither werden die Melodieleisten so sind, auf dem Streichbogen geplattet. Hierbei ist aber nicht nötig, die Zunge zu greifen oder am Stege hinaufzuklettern, wie bei anderen Streichinstrumenten, sondern für jeden Ton in auf eine Seite da. Die Melodieleisten sind leichter zu bewegen mit dem Daumen bei linken Hand angeklungen.

Die Zunge ist ähnlich wie Klarinetten und Geige. Als Gitarre-Zither werden die Melodieleisten mit dem beigeklebten Saitenring angeklungen, die Spielweise ist dann genau wie bei der Gitarre oder Gitarre-Zither. Diese Violon-Zither ist reich ausgestattet mit geöffneten modernen Stimmenbüchsen und sehr poliert. Die Melodieleisten sind konzentrisch am Metallrohr gelagert, so daß die Stimmung leichter erhältlich ist, was bisher bei keinem Zither erreicht wurde. Größe der Zither ca. 50 cm. Breite ca. 38 cm. Verkauf komplett mit Stimmenapparat, Schule, Bogen, Ring, Karton und einigen Zubehörteilen. Zögern kaufen, bestammungsbriefe ein und lassen mit einige von den unten folgen. Ausgabe 15. I. 1901. Violon-Zither erhalten, die sie Ihnen meine Zufriedenheit ausdrückt und Stargalle Ihnen meine Erwähnungen über.

Preis 6.2. — Berlin, 15. I. 1901. Die Violon-Zither hat hier allgemeinen Beifall gefunden. C. H. Wanke bei der Deutschen Violon-Zither Compagnie, G. m. b. H., Neuenrade 120, Westfalen.

★ Beste Strickwollen ★
 Strickwolle, 3 und 4 jährl.
 Strickwolle, 4 und 5 jährl.
 1 kg. 1,25,- 3 kg. portofrei.
 H. Beining, Mödling, Österreich.

Ohne Tanzlehrer.
 Preis zum Schuhel. ob. 2 Tage, Sonne,
 Dienstag, Freitag, Samstag, in den
 Monaten Januar, Februar, März,
 April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober,
 November, Dezember, Februar, März,
 April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober,

Brennen Sie **kein Gasglühlicht**
 eines der neuen Gasregler "Automatic". Sofort ist das Licht viel heller
 bei 30-40% Gasersparniß; unter jedem Gasglühlichtfeuer
 sofort anzuzünden. Preis pro "Automatic" für jede Flamme Mark
 Verteilung überall gesucht. Auslands-Patente verkäuflich.

M. Offenberg, Berlin S., Luckauerstrasse 3.

Gummiaaren jed. Art. Preissatz gratis, geg. 10 & Morto,
 Phil. Rümpler, Frankfurt a. M. 6.

Ich
Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Riesen-Loreley-Haar habe solches infolge 14 monatlichen Gebrauches meiner selbsterfundene Pomade erhalten. Dieselbe ist als ein vorzügliches Mittel geg. Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung d. Haarböden anerkannt worden, sie befördert bei Herren einen vollen kräftigen Bartwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauch sowohl dem Kopf- als auch Barthaar natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels
 2, 3, 5 und 8 Mark.

Postversand täglich bei Vorsendung des Betrages oder mittelst Post-Nachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag
 Berlin, Friedrichstr. 66.
 Wien I., Seillergass 5.

Mütter!

Billiger als Ihr selbst es herzustellen vermöget, liefere ich vorzüglich gearbeitete und gutsitzende

Knaben-Hinzüge für jedes Alter

aus dauerhaften Wollstoffen in allen Farben und Stoffen

für das Alter von 2 bis 4 Jahren	Mark	1,75	2,25	3,00
4 bis 6 Jahren	"	2,00	2,50	4,00
6 bis 8 Jahren	"	2,50	3,00	5,00
8 bis 10 Jahren	"	3,00	3,50	6,00
10 bis 12 Jahren	"	5,50	6,50	8,50
12 bis 14 Jahren	"	7,00	8,00	10,50

Versand nach Auswärts gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme.

→ Nichtconvenirendes wird bereitwillig umgetauscht. ←

Es wird höflichst ersucht, bei Bestellung das genaue Alter des Knaben anzugeben.

Georg Simon

3 Admiraltästrasse 3 * HAMBURG * 3 Admiraltästrasse 3



Nr. 4

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

(Fortsetzung.)
Die Ungerechtigkeit des Vorganges regte Dick nicht besonders auf; er hatte das Recht des Stärkeren zu oft geltend gemacht gesehen, nun allzu empfindlich in Bezug auf Moralsbegriffe über Recht und Unrecht zu sein. Aber er verlangte heftig nach dem Blute des Herrn im Gehrock, und als er wieder sprach, war es mit einer gezwungenen Sanftmuth, die Torpenhow recht gut als den Vorboten des Sturmes kannte.

„Verzeihen Sie, Sir, aber Sie haben keinen — keinen jüngeren Mann, mit dem ich diese Sache anstrengen könnte?“

„Ich spreche im Namen des Syndikats. Ich sehe keinen Grund, weshalb ein Dritter —“

„Sie werden ihn in einer Minute sehen. Seien Sie so gut, meine Skizzen herauszugeben!“

Der Mann sah verblist auf Dick und dann auf Torpenhow, der an der Wand lehnte. Er war nicht an Ermordete gewöhnt, die ihm befahlen, so gut zu sein und etwas zu thun.

„Ja, es ist so ziemlich ein kaliblütiger Diebstahl,“ sagte Torpenhow bedenklich; „aber ich fürchte, ich fürchte sehr, Sie sind an den Unrechten gerathen. Sei vorsichtig, Dick; vergiß nicht, dies ist nicht der Sudan.“

„In Abetracht der Dienste, die das Syndikat Ihnen erwiesen hat, indem es Ihren Namen der Welt bekannt machte —“

Das war keine glückliche Bemerkung. Es erinnerte Dick an gewisse Jahre des insteten Lebens, der Einsamkeit, des Kampfes und ungestillter Wünsche. Die Erinnerung vertirg sich nicht gut mit dem reichen Herrn da, der sich anschickte, die Früchte dieser Jahre zu genießen.

„Ich weiß nicht recht, was ich mit Ihnen thun soll,“ begann Dick nachdenklich. „Natürlich sind Sie ein Dieb und sollten halbtodt geschlagen werden, aber in Ihrem Falle würden Sie wahrscheinlich sterben. Ich will Sie nicht auf diesem Fußboden tödten sehen, und dann wäre es nicht glückbringend, wenn man gerade im Begriffe ist einzuziehen. Schlagen Sie nicht, Sir; Sie regen sich nur auf.“

Er legte eine Hand auf des Mannes Borderarm und ließ die andere den fetten Körper entlang unter dem Rock hinabgleiten. „O lieber Gott!“ sagte er zu Torpenhow, „und dieser graue Wanst wagt es, ein Dieb zu sein! Ich habe gesehen, wie man einem Kameelstreiber aus Esneh die Hälfte seiner brauen Haut in Streifen vom Leibe zog, weil er ein halbes Pfund Datteln gestohlen hatte, und der war so zäh wie eine Peitschenknur. Das Ding da ist ganz weich — wie ein Weib.“

Der Chef des Syndikats begann schwer zu

atmen. Dick ging um ihn herum und betastete ihn, wie eine Katze einen weichen Teppich betastet. Dann berührte er mit seinem Zeigefinger die schweren Säcke unter den Augen und schüttelte den Kopf. „Sie wollten meine Sachen stehlen — meine, meine, meine! — Sie, der Sie nicht wissen, wann Sie sterben können! Schreiben Sie an Ihr Bureau — Sie sagen, Sie sind der Chef — und beantragen Sie Ihre Leute, Torpenhow meine Skizzen zu geben — alle, ohne Ausnahme. Warten Sie ein wenig, Ihre Hand zittert. Also!“ Er legte ihm sein Taschenbuch hin. Die Anweisung wurde geschrieben. Torpenhow nahm sie und ging ohne ein Wort, während Dick um den sprachlosen Gefangenen kreiste und ihm die Knöchelkläge zu Theil werden ließ, die er für sein Seelenheil ersprüchlich hielt. Als Torpenhow mit einer riesigen Mappe zurückkehrte, hörte er Dick beinahe bestürzt fragen: „Nun, ich hoffe, daß dies eine gute Lektion für Sie sein wird; und wenn Sie mich, nachdem ich mich an die Arbeit gemacht habe, mit irgend welchem Unsum von Anzeigen wegen Gewaltthat oder der gleichen belästigen sollten, so seien Sie überzeugt, daß ich Sie erwidern und Sie ordentlich zurücktreten werde, daß Sie sterben. Sie haben ohnehin nicht lange zu leben. Gehen Sie! Imschi, wadzak — hinaus!“ Der Mann ging taumelnd und betrunken. Dick holte tief Atem: „Puh! Was für ein ruchloses Volk diese Leute sind! Das Erste, worauf eine arme Witwe stößt, ist eine Räuberbande; organisierte Einbruchsdiebstahl! Stelle Dir die schreckliche Schwarze der Seele dieses Mannes vor! Sind meine Stützen alle da, Corp?“

„Ja; hundertfünfundvierzig. Nun, das muß ich sagen, Dick, Du hast gut angefangen!“

„Er hat mit mir angefangen. Für ihn bedeutete es nur einige Pfunde, aber für mich bedeutet es Alles. Ich glaube nicht, daß er eine Anzeige machen wird. Ich habe ihm einen ärztlichen Rat über seinen Körperzustand gratis gegeben. Den hat er mit dem Bischen Aufregung sehr billig erkauft. Jetzt sehen wir einmal meine Sachen an.“

Zwei Minuten später lag Dick auf dem Boden und hatte sich in die Mappe vertieft, siebevoll in sich hineinschauend, während er die Blätter umwandte und an den Preis dachte, um den sie erkauft worden waren.

Der Nachmittag war ziemlich vorgebrüten, als Torpenhow herein kam und Dick eine wilde Karawane tanzen sah.

„Ich habe besser geschafft, als ich wußte, Corp,“ sagte er, ohne den Tanz zu unterbrechen. „Sie sind gut! Sie sind verflucht gut! Sie werden wie

Butter gehen! Ich mache eine Ausstellung auf meine eigene Faust. Und der Kerl wollte mich darum betrügen! Weißt Du, daß es mir jetzt leid tut, daß ich ihm nicht wirklich einige Pfisse versetzt habe?“

„Geh fort,“ sagte Torpenhow — „geh fort, und bete, daß Du von der Sünde der Arroganz befreit werdest, was nie sein wird. Bringe Deine Sachen von der Herberge, in der Du Unterkunft gefunden, hierher, und wir wollen versuchen, diese Scheune etwas menschlich aussehend zu machen.“

„Und dann — o dann,“ sagte Dick, noch immer springend, „wollen wir die Egypter abschaffen!“

IV.

„Nun, und wie schmeckt Erfolg?“ sagte Torpenhow drei Monate später. Er war eben von einem Landaufenthalt zurückgekehrt.

„Gut,“ sagte Dick, der in seinem Atelier vor der Staffelei saß, sich die Lippen leckend. „Ich will mehr — Haufen mehr. Die mageren Jahre sind vorüber, und ich lobe mir die fetten.“

„Nimm Dich in Acht, Alter. Dieser Weg führt zu schlechter Arbeit.“

Torpenhow deckte sich in einer Chaiselongue, einen schlafenden kleinen Foxterrier auf der Brust, während Dick eine Leinwand herrichtete. Ein Podium, ein Hintergrund und eine Gliederpuppe waren die einzigen feststehenden Gegenstände im Zimmer. Sie erhoben sich aus einem Wirral unterunterlauer Ding, die mit filzüberzogenen Wasserflaschen, Soldatenkurten und Regimentsabzeichen begannen und mit einem kleinen Haufen übertragener Uniformen und einem Ständer mit allerlei Waffen endeten. Die Spuren kothiger Füße auf dem Podium zeigten, daß ein militärisches Modell eben fortgegangen sei. Das wässrige Herbsttagesslicht begann, und Schatten sassen in den Winkel des Ateliers.

„Ja,“ sagte Dick bedachtam, „mir gefällt die Macht, mir gefällt der Spaß; mir gefällt der Lärm; und vor Allem gefällt mir das Geld. Mir gefallen beinahe die Leute, die den Lärm machen und das Geld bezahlen. Beinahe. Aber sie sind eine kriose Gesellschaft — eine erstaunlich kriose Gesellschaft!“

„Jedenfalls sind sie lebenswürdig genug gegen Dich. Dieses Bischen Skizzenausstellung muß sich ganz gut gelohnt haben. Hast Du gesehen, daß die Zeitungen es die „Wilde-Bilder-Menagerie“ genannt haben?“

„Macht nichts; ich habe jeden Laden Leinwand verkauft, den ich verkaufen wollte; und, auf mein Wort, ich glaube, nur deshalb, weil sie mich für einen wildgewachsenen Autodidakten halten. Ich

hätte bessere Preise erzielt, wenn ich meine Sachen aus Wolle gemacht, oder in Kameelwochen eingekräzt hätte, anstatt bloß Schwarz und Weiß und Farben zu verwenden. Wahrlich, sie sind eine furiöse Gesellschaft, diese Leute. Beschränkt ist nicht das Wort, um sie genügend zu kennzeichnen. Neulich sprach ich mit einem Menschen, der mir sagte, daß es unmöglich sei, daß Schatten auf weißem Sande blau — ultramarin — seien, wie sie sind. Ich erfuhr später, daß er bis an den Strand von Brighton gekommen war; aber er wußte Alles über Kunst, der Sterl. Er hielt mir eine Vorlesung darüber und empfahl mir, in die Schule zu gehen und Technik zu lernen. Ich wäre neugierig, was der alte Kami dazu gesagt hätte."

"Kami warst Du unter Kami, Mann der außerordentlichen Anhänger?"

"Ich studirte zwei Jahre in Paris unter ihm. Er lehrte mittels persönlichen Magnetismus. Alles, was er je sagte, war 'Continnez, mes enfants', und damit mußte man machen, was man konnte. Er hatte einen göttlichen Strich und verstand etwas von Farbe. Kami träumte Farben; ich schwörte, daß er nie das wirkliche Ding zu sehen vermuhte, aber er machte 'was dran, und es war gut.'

"Erinnerst Du Dich an die Szenerien im Sudan?" — sagte Torpenhow in aufstachelnd schleppendem Tone.

Dic lächelte nervös auf seinem Platze. "Hör auf! Es reißt mir, wieder hinzugehen. Was für Farben das waren! Opal, und Lumen, und Bernstein, und Bordeaux, und Ziegelrot, und Schneefel — Rosendach-Schneefel — auf braun, mit einem moosgrünen Hintergrund von Altem und einem dekorativen Fries von Kameelen als Gestalten auf dem Hintergrunde eines reinen, blau-fürbischfarbenen Himmels." Er begann auf und ab zu gehen. "Und doch, sieht Du, wenn Du versuchst, diesen Leuten das Ding zu geben, wie es Gott gegeben, auf ihr Verständniß herabgestimmt, und nach Maßgabe der Kraft, die er Dir verleiht —"

"Beschämter Mann! Weiter."

"Es werden ein halbes Dutzend junger Drähte bedeckt Geschlechts, die nicht einmal in Algier gewesen sind. Sie sagen, erstmals, daß Deine Ausstellung eine erborste ist, und zweitens, daß sie nicht Kunst ist."

"Das kommt davon, daß ich einen Monat fort war. Dir, Du bist in den Galanteriewarenhandlungen herumgezogen und hast die Leute reden gehört."

"Ich komme nicht anders," sagte Dic resümierig. "Du warst nicht da, und es war so einjam an den langen Abenden. Der Mensch kann nicht immer arbeiten."

"Der Mensch kann in ein Büchshaus gehen und sich anständig einen Roman anstreifen."

"Ich wollte, ich hätt's gehabt. Aber ich kam mit so gesetzten Leuten zusammen. Sie sagten, sie seien Kämpfer, und ich wußte, daß einige von ihnen Kämpfer waren — aber sie wollten nicht zeichnen. Sie gaben mir Tee — Tee um fünf Uhr Nachmittags! — und redeten von Kunst und von der Bedeutung ihrer Seelen. Als ob es auf ihre Seelen ankäme! Sie haben in den letzten Jahren nichts mehr von Kunst gehört und weniger davon geschrieben als in meinem ganzen Leben. Erinnerst Du Dich an Ghassali, der früher bei der Römerfahrt für irgend ein formelles Studium arbeitete? Er war ein wahrer Gedächtnissbaum an literarischen, wie er in voller Ausbildung in's Held zeig, mit seiner Reihenfolge, Feigigkeit, Neidher, Säckelzugängen, Langmachungen, Heldischer und Gott weiß was noch. Er kannte mit oft dem Berg heraus und zeigte mir, wie prächtig es sei; aber er wußte nicht viel Anderes zu thun, als seine Zeichnungen aufzuhängen. Verstehst?"

"Der gute alte Ghassali! Er ist hier, hinter als je. Er soll heute herkommen. Ich verachte den Vergleich. Da hätten Dich nur all den Modellelementenherren erschrecken sollen. Gedächtnis Dir steht; und ich hoffe, daß Dich das zur Umkehr bringen wird."

"Nein. Es hat mich gelehrt, was Kunst — die heile, heilige Kunst — bedeutet."

"Du hast etwas gelernt, während ich fort war. Was ist Kunst?"

"Gieb Ihnen, was sie verstehen, und wenn Du es gethan hast, dann thur' es wie er." Dic schleppte eine Leinwand herbei, die mit dem Gesicht gegen die Wand gestellt war. "Hier ist ein Muster wahrer Kunst. Es soll ein Glück für ein Wochenblatt werden. Ich nannte es 'Sein letzter Schuß'. Es ist nach dem kleinen Aquarell gemacht, das ich vor El Magrib entwarf. Ich lockte mein Modell, einen Brachter von einem Scharfschützen, mit Getränk hier herauf; ich tränkte ihn und tränkte ihn und tränkte ihn und machte ihn zu einem hochrothen, verwilderten, verzweifelten Gesellen, den Helm im Genick und die lebendige Todesfurcht im Auge, und das Blut aus einem Hieb oberhalb seines Knöchels fließend. Er war nicht hübsch, aber er war ganz Soldat und sehr Mensch."

"Noch einmal, bescheidenes Kind!"

Dic lachte. "Ich spreche ja nur zu Dir. Ich mache ihn so gut, wie ich konnte, wenn man die Gläser der Tiefenfarben berücksichtigt. Darauf sagte der Kunstsleiter jenes gottverlassenen Blattes, daß seinen Abonnementen dies nicht gefallen würde. Es sei brutal und roh und gewaltsam — sinnest du der Mensch gewöhnlich sonst sei, wenn er um sein Leben kämpft. Er braucht etwas Mußigeres, mit etwas mehr Farbe. Ich hätte ziemlich viel sagen können, aber Du redest ebenso gut zu einem Schaf als zu einem Kunstsleiter. Ich nahm meinen letzten Schuß zurück. Sieh' hier das Meiste! Ich stellte ihn in einen wunderschönen rothen Rock, ohne ein Fleischchen darauf. Das ist Kunst. Ich wünschte seine Schießel — bemerkte das Glanzlicht auf der Zunge. Das ist Kunst. Ich punkte sein Gewehr — Gewehre sind im Felde immer gepunkt — denn das ist Kunst. Ich bestrich seinen Helm mit Peitschenhon — Peitschenhon wird immer im Kriege verwendet und er ist unentbehrlich für die Kunst. Ich rasierte sein Kinn, ich wusch seine Hände und gab ihm einen Ausdruck gemäßigter Ruhe. Resultat: Militärschneiders Modellbild. Preis: zweimal so viel als für die erste Szene, der halbwegs anständig war."

"Und Du meinst, Du wirst dies Ding als Dein Werk ausgeben?"

"Warum nicht? Ich habe es gethan. Ich habe es einzigt gehabt im Interesse der heiligen, habsusgesetzten Kunst und von 'Dicken's Wochenblatt'."

Torpenhow standte eine Weile schweigend. Dann kam das Verdikt aus rollenden Wörtern: "Wenn Du nur ein Haufen aufgeblasener Eitelkeit wärst, Dich, so lüge mir nichts dran — ich ließe Dich meinest wegen auf Deinem eigenen Platz zum Teufel reiten; aber wenn ich bedenke, was Du mir bist, und wenn ich finde, daß Du zur Eitelkeit die Zweckentfaltung-Zimmerlichkeit eines zwölfjährigen Mädchens fragst, dann rühr' ich mich in Deinem Interesse. So!"

Die Leinwand zitterte, als Torpenhow's geschiekelter Fuß durchfuhr, und der Terrier sprang herunter, in der Meinung, es gäbe Ratten.

"Kami! Du etwas Großes zu jagen hast, so sag' es. Es ist nicht der Fall. Ich fahre fort. Du bist ein Idiot, weil kein Weibgeborner stark genug ist, um sich erlauben zu dürfen, dem Publikum auf der Bühne zu tanzen, auch wenn es — was ich befürchte — alles Das wäre, was Du sagst, daß es ist."

Aber sie versuchten es nicht besser. Was kommt Du von Gejähren verlangen, die in diesem Licht geboren und ausgewachsen sind?" Dic deutete auf den gelben Nebel. "Wenn sie Möbelpolitur wollen, so lasst sie Möbelpolitur haben, so lange sie dafür bezahlen. Sie sind nur Männer und Weiber. Du redest, als ob sie Wölter wären."

"Das klung sehr hübsch, hat aber nichts mit der Sache zu thun. Sie sind die Leute, für die Du zu arbeiten hast, ob es Dir gefällt oder nicht. Sie sind Deine Herren. Läßt Dich nicht, Dicke. Du bist nicht stark genug, um mit ihnen zu spielen — aber mit Dir selbst, was noch schwerer wiegt."

Außerdem — kommt zurück, Binkie: diese rothe Sudelei ruinet nirgends hin — wenn Du nicht verbannt Acht gibst, so wirst Du unter den Flug des Cheatsches fallen, und das ist schlimmer als der Tod. Du wirst Dich an leicht erworbenem Gelde verauschten — halb bernascht bist Du schon. Um dieses Geldes und Deiner ungeligen Eitelkeit willen willst Du bereit, mit Vorbedacht schlechte Arbeit in die Welt zu setzen. Du wirst noch genug schlechte Arbeit machen, ohne daß Du es weißt. Und, Dicke, da ich Dich lieb habe, so werde ich nicht um alles Gold Englands zugeben, daß Du Dir die Nase abschniedest, nur Dein Gesicht zu ärgern. So, das ist erledigt. Jetzt schimpfe."

"Weiß nicht," sagte Dic. "Ich habe mich beunruhigt, mich in Bonn zu bringen, aber Du bist so abschrecklich vernünftig. Es wird Geschrei bei 'Dicken's Wochenblatt' geben, fürcht' ich."

"Was zum Glück hast Du nötig für Wochenblätter zu arbeiten? Es ist langsam Abzapfen Deiner Kraft."

"Es bringt die sehr wünschenswerthen Thaler ein," sagte Dic, die Hände in den Taschen.

Torpenhow betrachtete ihn mit unendlicher Erregung. "Ich dachte, das sei ein Mann!"

"Nein, das ist er nicht," sagte Dic, rasch hermauern.

"Du hast keine Idee, was die Gewichtheit des Geldes füremand bedeutet, der immer sehr Roth daran gehabt hat. Nichts wird mich für manche meiner Lebensfreuden entschädigen; auf jenem chinesischen Schweinschiff zum Beispiel, wo wir Brot mit Marmelade zu jeder Mahlzeit bekamen, weil Ho-Wang uns nichts Anderes geben wollte, und Alles schmeckte nach Schweinen. Ich habe für Dies geschwitzt und gehungert, Strich um Strich und Monat um Monat. Und nun, da ich es erreicht habe, will ich es ordentlich ausnützen, so lange es vorhält. Sie sollen zahlen — sie verstehen nichts."

"Was belieben Eure Majestät zu wünschen? Du kaufst nicht mehr rauchen, als Du rauchst; Du willst nicht trinken; Du bist ein ordniger Eßer, und Du liebst Dich im Dunkeln an, nach Deinem Aussehen zu schließen. Du wolltest Dir neulich kein Pferd anschaffen, als ich Dir's vorschlug, weil es, wie Du sagtest, Lahm werden könnte, und wenn Du über die Strafe ruhest, nimmt Du ein Hansom. Selbst Du bist wohl nicht Narr genug zu glauben, daß das Theater und all' das lebende Zeug, das man da herum laufen kann, das Leben bedeutet. Wozu brauchst Du also Geld?"

"Es ist da," sagte Dic. "Es ist da, und ich habe es. Die Vorsehung hat mir Nüsse gesendet, solange ich Zähne habe, um sie zu knacken. Ich habe die Nüß noch nicht gefunden, die zu knacken ich Lust hätte, aber ich halte meine Zähne zwis. Vielleicht machen wir, Du und ich, eines schönen Tages einen Spaziergang um die Erde?"

"Mit nichts zu thun, nichts vorüber Du Dich zu ärgern, und Niemand mit dem Du zu konkuriren hättest? In einer Woche würde nicht mit Dir zu reden sein. Außerdem ginge ich nicht mit. Es ist mir nicht darum zu thun, von dem Kaufpreis für eines Mannes Seele zu profitieren — denn das wäre es. Dic, es müßt nichts zu disputiren. Du bist ein Narr."

"Seh' ich nicht ein. Als ich auf jenem chinesischen Schweinschiff war, erkrankte unser Kapitän außerordentlichen Ruhm für die Rettung von fünfzig zwanzigtausend sehr seefrauen Tieren, als unser alter Kapitän von einem Dampfer gegen eine mit Holz beladene Dschunke rannte. Diese Tiere man als Parallelen genommen —"

"O, hol' der Teufel Deine Parallelen. Wenn ich versuche, Deine Seele zu bessern, schleppt Du immer irgend eine bedeutungslose Anekdoten aus Deiner sehr dummen Vergangenheit herbei. Tiere sind nicht das englische Publikum; Ruhm auf hoher See ist nicht Ruhm hier; und Selbstachtung ist Selbstachtung auf der ganzen Welt. Geh' ein bisschen spazieren und trachte etwas Selbstachtung zu kriegen. Und, hör' re, wenn der Nilghai Abends herankommt, kann ich ihm Deine Bude zeigen?"

"Gewiß. Du wirst nächstens fragen, ob Du an meine Thür klopfen mußt." Und Dick ging fort, um in dem rasch sich verdichtenden Londoner Nebel mit sich zu Mathe zu gehen.

Eine halbe Stunde, nachdem er fort war, arbeitete sich der Milghai die Treppen herauf. Er war der erste ebenso wie der riefigste aller Kriegs-correspondenten und seine Erfahrungen reichten bis zur Geburt des Bündnadelgewehres zurück. Seinen Verbündeten kenne, den "Großen Kriegsadler", allein ausgenommen, gab es keinen mächtigeren Mann in der Punkt als ihn, und er eröffnete die Konversation stets mit der Mithitung, daß es im Frühjahr Urnruhen auf dem Balkan geben werde. Torpenhow lachte, als er eintrat.

"Lassen wir die Urnruhen auf dem Balkan. Diese kleinen Ländchen quieken immer. Hast Du von Dick's Glück gehört?"

"Ja; er ist auf einmal in die große Daseinlichkeit gelangt, wie? Ich hoffe, Du hältst ihn hübsch demütig. Er muß von Zeit zu Zeit gedreht werden."

"Das muß er. Er fängt an, sich mit Dem, was er für seinen Ruf hält, Freiheiten zu erlauben."

"Schon! Beim Zeus, er ist teu! Ich weiß nichts von seinem Ruf, aber wenn er mit solchen Dingen anfängt, schmeißt er um."

"Das hab' ich ihm gesagt. Ich glaub' aber nicht, daß er's glaubt."

"Das wollen diese Grilfingie nie. Was ist das für ein Feigen hier auf dem Boden?"

"Ein Muster seiner letzten Unverschämtheit."

Torpenhow legte die zerissenen Nänder der Leinwand auseinander und zeigte dem Milghai das wohlgeleerte Bild. Der Milghai sah es einen Augenblick an und pfiff.

"Es ist ein Chromo," sagte er — "ein Chromo-Litho-Margarine-Schwindel! Was hat ihn überkommen, so etwas zu machen? Und doch, wie gründlich hat er die Note erfaßt, die auf ein Publikum wirkt, das mit den Stiefeln dentt und mit den Elbogen sieht! Die fastslüttige Unverzähmtheit der Arbeit rettet sie heinahe; aber er darf so nicht fortfahren. Ist er nicht zu viel gelobhundelt und verzückt worden? Diese Leute haben ja kein Gefühl für Proportion. Sie werden ihn einen zweiten Detaille und einen dritten Meisterwerke nennen, solange er in der Mode ist. Es ist blähendes Trotz für ein Füllen."

"Ich glaube nicht, daß es Dick stark angreift. Du könneßt ebenhögt einen jungen Wolf einen Löwen nennen und von ihm erwarten, daß er dieses Kompliment für einen Antilopenschenkell in Tausch nehme. Dick's Seele ist in der Bank. Er arbeitet nur Gold."

"Seit er nicht mehr für Kriegsberichte arbeitet, sieht er vermutlich nicht ein, daß die Verpflichtungen des Dienstes ganz dieselben sind und daß nur die Eigenthümmer gewechselt haben."

"Wie sollte er? Er glaubt, er ist sein eigener Herr."

"So? Ich könnte ihn zu seinem Heile aus dem Traume reißen, wenn Druckerschwärze etwas vermag. Er braucht die Weisheit."

"So gieb sie ihm denn mit Verständniß. Ich möchte ihn selber durchklopfen, aber ich hab' ihn zu gern."

"Mich sieht nichts vergleichen an. Er hatte einmal die Kühnheit zu versuchen, mich bei einer Frau in Kairo auszustechen. Ich habe das ver-gessen, aber jetzt fällt es mir ein."

"Hat er Dich ausgeklopft?"

"Das wirst Du sehen, wenn ich ihn vor-genommen habe. Aber schließlich, wozu soll's? lieberlass' ihn sich selbst und er wird, wenn etwas in ihm steht, von selber nach Hause kommen, den Schweiß wedelnd oder zwischen die Beine gespemmt. Es liegt mehr in einer Woche Leben als in einer lebhaften Wochenschrift. Nichtdestoweniger werde ich ihn herunterreißen. Ich werde ihn mit Recht in 'Katastrophus' herunterreißen."

"Biel Glück. Aber ich glaube, nichts Geringeres als eine Brechstange würde Dick zum Blutzeln

bringen. Seine Seele muß gehämmert worden sein, ehe wir mit ihm zusammentreffen. Er ist ungemein mißtrauisch und vollkommen unkenbar."

"Sache des Temperaments," saß der Milghai. "Es ist dasselbe mit Pferden. Manche haust Du und sie steigen, manche haust Du und sie werden störrig, manche haust Du und sie werden launifromm und gehen hübsch ordentlich spazieren."

"Genau das, was Dick gethan hat," sagte Torpenhow. "Warte, bis er zurück kommt. Inzwischen kommst Du mit dem Herunterreißen gleich hier aufzufangen. Ich will Dir einige seiner lebten und schlechtesten Sachen in seinem Atelier zeigen."

(Fortsetzung folgt.)

Kommunismus und Klassenkampf im alten Palästina.

Von A. Demmer.

Au den Anfang der Menschengeschichte setzen jene religiösen Überlieferungen des jüdischen Volks, die ihren schriftlichen Niederschlag auf den ersten Seiten des Alten Testaments hinterlassen haben, das friedliche Glück und den unschuldsvollen Lebensgenuss, dessen sich Adam und Eva im Garten Eden erfreuten. Es ist die nämliche Vorstellung eines ursprünglichen Idealzustandes, die sich auch bei den Völkern des klassischen Alterthums, bei Griechen und Römern, findet. Wenn schon der älteste uns als künstlerische Persönlichkeit erkennbare griechische Dichter, Hesiod, aus dem böotischen Orte Askra, gegen 700 v. Chr. von einem entzündenden goldenen Zeitalter unter dem Götter Kronos singt, wovon erst unter dessen Sohn Zeus, dem nunmehrigen Göttervater, das Menschengeschlecht stufenweise herabgesunken sei zu dem Zug und Trug, dem Neid und Streit des eisernen Zeitalters, in dem um Mein und Dein gehadert und gekämpft wird, so kennzeichnet der römische Dichter Ovid zur Zeit des Kaisers Augustus jenen seligen Urzustand in der Beschreibung davon, die nach griechischen Mustern seine "Metamorphosen" bieten, ganz anschaulich als kommunistisch: "Früher war Grund und Boden allen gemeintam, wie das Licht der Sonne und die Luft." So lebte auch bei den Römern und den übrigen lateinischen Stämmen die Erinnerung an das milde Regiment des Gottes Saturnus, der mit Kronos gleichgesetzt wird, wie Jupiter mit Zeus. Da diente, dem römischen Geschichtsschreiber Justinus zufolge, "weder Mensch als Sklave, noch besaß irgend Einer irgend etwas als Privateigentum, sondern Allen war Alles gemeintam und ungeheilt, als wenn es der Gesamtheit als ein Erbteil gehörte." Und Ovid's älterer Zeitgenosse, Vergil, sagt in seinem Gedicht über den Landbau:

Nie vor Jupiter bauten das Fruchtfeld ackende Pfleger;
Weder Mai noch Theitung durchschnitt die gemeinsamen
Fluren:
Alle suchten für Alle; ja selbst die Erde, da Niemand
Forderte, trug unzählig und gern. Doch Jupiter's
Rathloskub
Gab ihr tödendes Gist der schwarz aufschwegenden
Ratten,
Sandte die hungrigen Wölfe zum Raub und regte das
Meer auf . . ."

Diese Zeugnisse, die noch vernichtet werden könnten, beweisen, daß die Alten sich das verjunkene Reich des Glücks dachten als unter dem Zeichen des Gemeineigentums stehend. Damit kennzeichnet sich der Mythos vom goldenen Zeitalter bei den klassischen Völkern als eine verschönende Erinnerung an die fernen Tage jenes urwüchsigen Kommunismus, der unter der Gentilverfassung bei allen Kulturstölkern ursprünglich bestanden hat. Ist entsprechend auch die analoge Sage der Bibel vom Paradies anzufassen als ein allegorischer Hinweis auf einen kommunistischen Gesellschaftszustand in der Jugendzeit des jüdischen Volkes? Die Frage muß mit Ja beantwortet werden. In einer Epoche geboren, als tieggehende soziale Gegenfäße längst die Kinder Israels zerklüfteten, bringt der Paradiesmythus zum Ausdruck

das wehmütige Gedanken der um ihr väterliches Erbteil gebrachten jüdischen Massen an die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die unter der Herrschaft der Gentilverfassung abgewalzt hatte. Daß dies verlorene Glück auf kommunistischer Grundlage beruht hatte, gelangt in der biblischen Beschreibung des Gartens Eden freilich nicht zu der deutlichen Veranschaulichung, wie in den klassischen Darstellungen des goldenen Zeitalters, weil die Sage vom Paradies unmittelbar an den Weltschöpfungsmythus angeschlossen wird und darum nur von einem Menschenpaare handelt. Der Sachverhalt wird aber klar aus dem Kapitel vom Sündenfall, wonach Adam und Eva durch die Schlange zur Sünde verführt und zur Strafe von Gott aus dem Paradies gejagt werden. Die sittige Schlange ist das Symbol der erwachenden Intelligenz, von der die junge Menschheit den Antrieb erhält, zu essen vom Baum, der kling macht, nachzusinnen über das eigene Wesen, das Verhältnis des Einzelnen zur Gesamtheit bezw. zu der sozialen Gemeinschaft, der er angehört. Die Erkenntnis des Guten und Bösen bezeichnet auf dem Gebiet der Ethik den Schritt von der Gentilgesellschaft, deren Glieder unbedingt im Dienst des Ganzen aufzugehen, nur instinktmäßig handeln und also in kindlicher oder noch besser in thierischer Unschuld dahin leben, zur Zivilisation, in der die egoistischen Triebe an der Arbeit sind. Die entsprechende Umwälzung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens wird dadurch angezeigt, daß das Weib, im Paradies die Genossin des Mannes, von Gott verurtheilt wird, dem Mann als seinem Herrn unterthan zu sein, daß der Mann, dessen Beschäftigung in Eden als natürliche Verhüllung seiner Kräfte ein Genuss gewesen war, von nun an im Schweife seines Angesichts sein Brot erwerben, d. h. im drückenden Dienst ausbeuterischer Herren frohden soll. Aber das Volk Israel lebt der tröstlichen Hoffnung, daß ihm eine Erlösung von den Wirkungen der Erbsünde beschieden sei, daß eines Tages ein gottgesandter Führer ihm den herrlichen Garten Eden wieder erschließen werde, und dieser Traum von der Wiedergewinnung des entzündeten Glückes der Urzeit zieht sich wie ein rother Faden durch die ganze Geschichte des jüdischen Volkes. Wie sah das verlorene Paradies in Wirklichkeit aus? Wie wurde es tatsächlich verloren? Wie verließen die Versuche, es wiederzugewinnen?

Bei der Beschreibung der Vorgänge in Eden steht in den Bericht der Genesis über die Eröffnung des Weibes ein äußerst merkwürdiger Satz ein: "Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen." Diese Auffassung des Verhältnisses zwischen Mann und Weib befindet sich nämlich in unbeschreiblichem Widerspruch zu den uns ganz genau bekannten Zuständen bei den Jüden der geschichtlichen Zeit. Da verließ ungefehrt das Weib seinen Vater und seine Mutter und ging in das Haus von seines Mannes Eltern über. Jener Satz, daß der Mann Vater und Mutter verlassen werde, um an seinem Weibe zu hangen, gewinnt blos einen vernünftigen Sinn, wenn man ihn auffaßt als ein Lieberlebsel aus einer fernen Zeit, als nicht der Mann, sondern das Weib Haupt der Familie war, als der heirathende Mann aus der eigenen Gens, dem eigenen Geschlecht in das der Frau übertrat, als die Abstammung der Kinder in der weiblichen Linie gerechnet wurde, kurz, als das galt, was man mit dem Namen Mutterrecht zu bezeichnen pflegt.

Die jüdischen Stammämme und Geschlechtsregister freilich, die in der Bibel vorliegen, führen die Abfolge der Generationen ununterbrochen in der männlichen Linie bis auf Israel-Jacob, Isaak und Abraham, und weiter bis auf Noah und Adam zurück. Aber diese Verzeichnisse haben natürlich in ihren Einzelangaben keinen Anspruch auf Authentizität. Ihr Werth liegt vielmehr darin, daß sie uns die jüdische Geschlechterverfassung der späteren Zeit genauer kennen lehren, als es aus den übrigen verbreuteten Angaben, die sich hier und dort in der Bibel finden, möglich wäre. Darnach bildete bei den Jüden eine größere Anzahl Familien das Ge-

schlecht (lateinisch gens, hier beth-aboth, das Haus der Väter, genannt), dessen sämtliche Mitglieder blutsverwandt mit einander waren. Mehrere Geschlechter bildeten zusammen das, was die Griechen eine Phratrie nannten. Die Phratrie war ursprünglich ein Geschlecht gewesen, das sich erst im Verlauf der Zeit in mehrere getheilt hatte; den Zusammenhalt zwischen diesen Tochtergenten vermittelte die Organisation der Phratrie, hebräisch mischpacha. Mehrere Phratrien umfasste der Stamm, hebräisch mattah; deren gab es in Israel rund ein Dutzend, die ihren Ursprung aus die angeblichen zwölf Söhne Jakob's zurückließen. So besaß z. B. der Stamm Levi aus den drei Phratrien der Kinder Gersom, der Kinder Kahath, der Kinder Merari. Die Gersom-Phratrie besaß die beiden Geschlechter der Libni und Simei, die Kahath-Phratrie die Gentes Aarum, Jezehar, Hebron und Iljel, die merarische Phratrie die Gentes Maheli und Musi. Die Stammväter, nach denen diese Geschlechter sich benannten, sollten also Söhne von Gersom, Kahath bzw. Merari sein, Enkel von Levi, einem der Söhne Jakob's.

Dass diese Genealogie in verhältnismässig später Zeit künstlich zurechtgemacht worden ist und keine tatsächliche Grundlage besitzt, erhebt nun schon allein daran, dass sie die ganze Abfolge in männlicher Linie giebt. Dass aber auch bei den Juden die außerrechtliche Gentilversetzung der väterlichen vorangegangen ist, nur ohne Weiteres angenommen werden, weil das bloße Vorhandensein gentiler Errichtungen eine solche Entwicklung zur nothwendigen Voransetzung hat. Es wird dann aber noch zum Überzeugung beweisen durch allerlei Erinnerungen an den älteren Zustand und Überreste davon, die sich bei den Israeliten vorfinden. Dahin gehört nicht allein das oben angeführte Wort, dass der Stamm Vater und Mutter verlassen werde, um dem Weibe anzuhängen, sondern noch eine ganze Reihe anderer Bibelstellen. Nach dem 11. Kapitel im 1. Buch Moses z. B. betrautet Nahor die Milca, seines Bruders Ham's Tochter. Die Überlieferung muss zu einer Zeit entstanden sein, als das Mutterrecht unbedingt noch stark angewandt wurde. Denn in der jüngeren Gentilversetzung wäre eine solche Ehe unerlaubt gewesen; nach Mutterrecht dagegen bestand zwischen Milca und Nahor keine Blutsverwandtschaft, weil er nur väterlicherseits ihr Onkel war, also einer anderen Gens angehörte und demgemäß geheirathet werden konnte. Wäre Nahor der Bruder von Milca's Mutter gewesen, so hätte er sie nicht ehelichen können, weil er dann zur nämlichen Gens gehörte und als Blutsverwandter gezählt hätte. So begreift sich auch die Ausserung Abraham's über seine Frau Sarah: „Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester, denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter und ist mein Weib geworden.“ Nach Mutterrecht war eben Sarah, weil sie eine andere Mutter hatte, nicht blutsverwandt mit Abraham, obwohl sie vom nämlichen Vater stammte. Selbst in geschichtlicher Zeit konnten solche Halbschwestern noch lange geheirathet werden, wie ein Bezug auf der Familiengeschichte des Königs David beweist. Dieser Sohn Amnon hat sich in die Thamar, die eine Tochter David's von einer anderen Frau ist, verlobt verlobt. Sie aber suchte den Verlobten von jah fernzuhalten, indem sie ihn auf die Höflichkeit der Heimath verhieb: „Rebe mit dem Fleisch, der wird mich dir nicht verjagen.“ Schon wieder jogt der biblischen Tradition folgende Reies und Amnon dem Amnon geboren von seinem Weibe Sothebat, die seine Mutter, d. h. die Schwester seines Vaters war. Väterlicherseits gab es eben keine Blutsverwandtschaft und folglich auch kein Hochsterben nach Mutterrecht. Weiter stand noch keiner Gründungen eines Mädchens der Bruder viel höher als der Vater. Damals besaß Abraham's Sohn Eliezer, als er für Ismael am die Hand der Schwester wortete, frisch frisch nicht bei dem Vater zugezogen, sondern bei der Mutter und bei Rebekah's Sohnen war. Diese beiden erhalten auch die ungetrennte Besitztum, während der Vater leer ausgeht: nicht der Vater, sondern der Bruder ist also in erster Linie natürlicher Besitzer des Mädchens.

Alle diese nur als Überreste aus mittlerer rechtlicher Zeit verständlichen Bibelstellen lassen keinen Zweifel daran übrig, dass auch beim jüdischen Volke einstmal während seiner Vorgeschichte jenes System der Gruppenehe bestanden hat, wie es ganz allgemein als nothwendige, ursprüngliche Voransetzung des Mutterrechts zu gelten hat. Den eigentlichen Kern einer solchen Gruppe bildete eine Anzahl, sagen wir mal ein Dutzend, Frauen nebst ihren Töchtern und unverheiratheten Söhnen. Dazu tritt eine entsprechende Anzahl aus einer anderen Gens herübergekommener Männer, die untereinander mit jenen Frauen in grundsätzlicher Weibergemeinschaft leben, wobei übrigens zeitweise Paarung nicht ausgeschlossen, sondern wohl die Regel ist. Bei der Ungewissheit der Vaterschaft muss folgerichtig die Abstammung in der weiblichen Linie gerechnet werden, und so begreift sich überhaupt das Überwiegen der Frau unter diesem System.

Un trennbar zusammen hängt mit dieser Weibergemeinschaft innerhalb der Gruppe die völlige Gütergemeinschaft ihrer sämtlichen Angehörigen. Aus dem Mutterrecht muss also, wie das ursprüngliche Bestehen der Gruppenehe, so auch das des ursprünglichen Kommunismus, gefolgt werden. Dass diefer tatsächlich bei den Juden ursprünglich bestanden hat, dafür giebt es in der weiteren Entwicklung Israels Belege genug, die einen sicheren Rückschluss gestatten. Nur einer sei hier mitgetheilt. Nach dem letzten Kapitel im 4. Buch Moses beschwerten sich die Leute des Geschlechts Gilead vom Stamm Joseph vor Moses, dass die fünf Töchter ihres verstorbenehen Gemüllgenossen Zelaphhad durch die von ihnen beanspruchte Heirath mit Männern, die nicht zum Stamm Joseph gehörten, den Besitzland dieses Stammes um ihr Erbteil mindern würden. Moses erkennt das Recht des Stammes und des Geschlechts auf dieses Erbteil an und trifft die allgemeine Bestimmung, die Tochter Israels sollten freien, wenn sie Lust hätten, aber nur innerhalb der Phratrie, zu der ihr Geschlecht gehörte, damit ein jegliches von den Kindern Israels seiner Väter Erbe behalte. Diese Überlieferung muss zu einer Zeit entstanden sein, als die Ausdehnung noch im allgemeinen Bewußtsein galt, dass die Geschlechter eigentliche Eigentümner des ganzen Besitzes ihrer Genossen, die Einzelhäuser bloße Auszieher des Gemeinschaftseigentums seien. In der späteren Zeit des ausgebildeten Privatbesitzes war dem viel jüngeren levitischen Recht des 3. Buches Moses jene Ausdehnung völlig fremd geworden, so dass es außerhalb bestimmter Grenzen der Blutsverwandtschaft und Verschwägertung die Ehe ohne alle Einschränkung verstatte.

Der Gesellschaftszustand der Juden in jenen vorge schichtlichen Zeiten muss auf's Haar äusserlich ge sehen haben demjenigen beispielweise der Inselpelten, d. h. der alten Briten, Caledonier und Iren, wie er in England, Schottland und Irland noch zu Christi Zeiten in voller Kraft bestand und nur ganz genau bekannt ist. Da setzte sich der von einem Überhauptling geleitete Stamm zusammen aus einigen „Clans“ unter gewählten Häuptlingen. Diese Clans entsprechen der griechischen Phratrie, der hebräischen Kinschafts- und besondern ihrerseits wieder aus einer Anzahl „Häuser“, die den hebräischen Beth-aboth, Häusern der Väter, entsprechen. So ein „Haus“ umfasste 16 Familien oder vielmehr, genauer ausgedrückt, eine Familie von 16 Frauen und 16 Männern, die alle untereinander verheirathet waren und demgemäß die Abzählung der Kinder in der weiblichen Linie rechneten. Eine solche Ehegruppe, die etwa 80 Köpfe zählte, besaß eine gemeinsame Kinderherde von 300 Häuptern und führte davon ein völlig kommunistisches Dasein unter einem gemeinsamen Dache. Beimha bis auf's Einzelchen genau so würden sich die wirtschaftlichen und sozialen Zustände der Hebrewer in ihren geschichtlichen Aufjüngen ausnehmen, wenn wir eine originale und systematische Beschreibung davon besäßen.

Ein erheblicher Unterschied besteht allerdings doch. Die Stämme der britischen Inseln waren, obwohl sie nach durchaus ein Hirtenvolk waren und seinen künftigen Arbeitern betrieben, bereits zu festen

Anfassigkeit gediehen, mutmaßlich unter dem Zwange des rauen Klimas. Die Israeliten dagegen waren noch Nomaden, die mit ihren Herden bedenkenlos die Weidereviere Syriens durchzogen und eine andere Dase aussuchten, wenn die zuletzt bemerkte abgegraben war. So viel darf als gesetzlicher Herit die Sagen über die älteren Geschichte der Juden ihrer ältesten Zeit gelten, wie sie in den nach Moses benannten Büchern der Bibel niedergelegt sind. Aber auch nicht mehr. (Fortsetzung folgt.)

Zahlenspielereien.

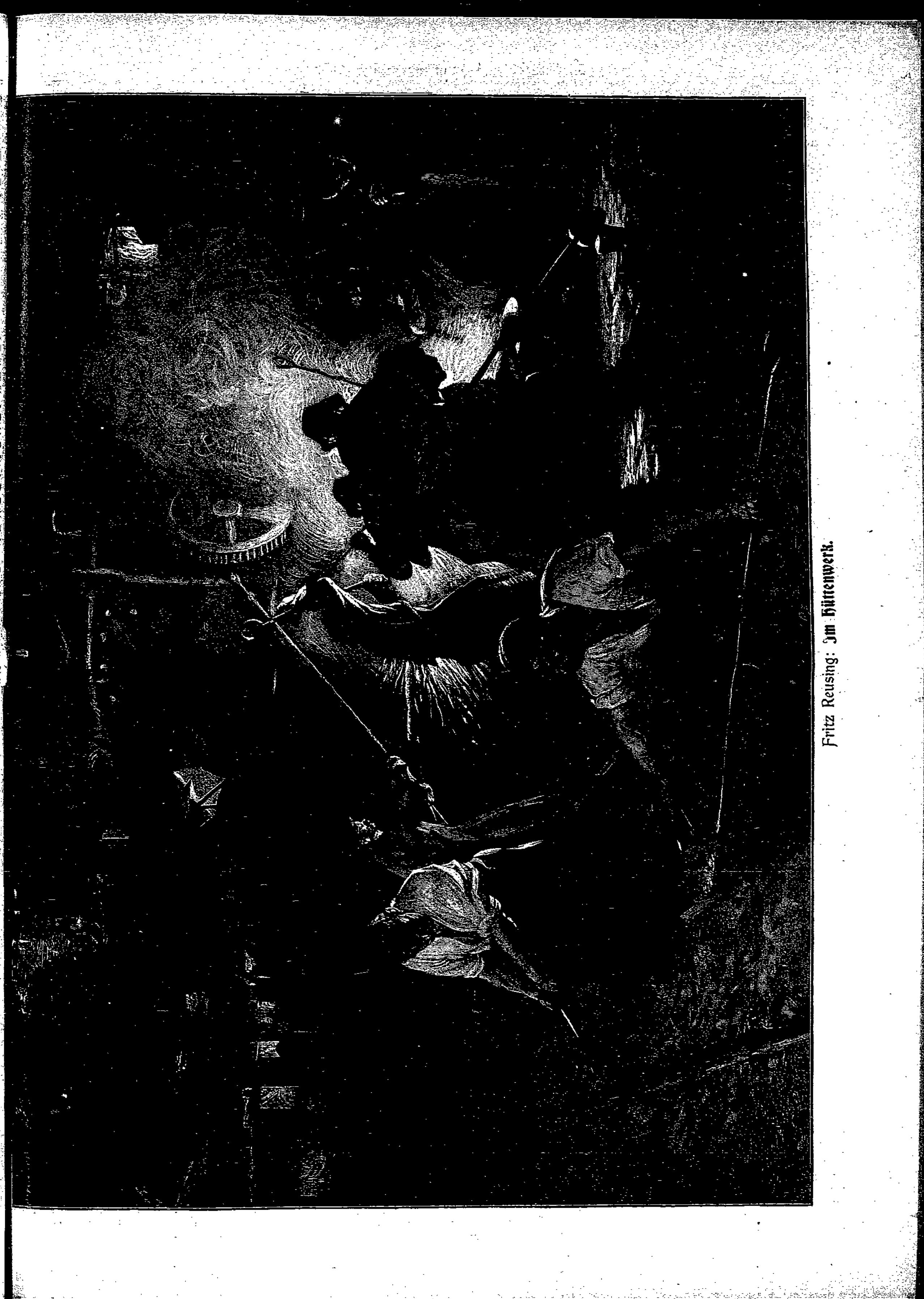
Von Bruno Borchardt.

(Schlus.)

Su sehr überraschende Resultaten kommt man, wenn man durch fortgesetztes Multiplizieren groÙe Zahlen bildet. Wohl recht viele Leute würden sich auf das Geschäft einzulassen, einen Pfennig für einen Thaler hinzugeben, auch dann, wenn die Lautscheret, sagen wir, 20 mal fortgesetzt werden soll, wobei die Bedingung zu erfüllen wäre, dass man für den zweiten Thaler 2 Pfennige, für den dritten Thaler 4 Pfennige, für den vierten Thaler 8 Pfennige und so fort für jeden folgenden Thaler die doppelte Anzahl Pfennige zu geben hätte. Wer aber glaubte, dabei ein gutes Geschäft zu machen, hätte sich gründlich geirrt. Es ist ihm sehr zu ratzen, sich vor dem Beginn der Lautscheret die Sache recht wohl zu überlegen, damit ihm nachher die nötigen Pfennige nicht ausgehen. Er muss nach einander folgende Anzahl von Pfennigen bezahlen: 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64, 128, 256; bis jetzt ist er noch im Vortheil, denn er hat soeben 256 Pfennige = 2,56 Mark bezahlt und einen Thaler oder 3 Mark erhalten. Im Ganzen hat er bis jetzt 9 Thaler oder 27 Mark erhalten, und dafür die Summe obiger Zahlen, 511 Pfennige = 5,11 Mark fortgegeben. Aber nun ändert sich das Bild, die nächste Zahlung beträgt schon 512 Pfennige, also mehr als 3 Mark, die darauf folgende bereits 1024 Pfennige oder 10,24 Mark und nun wachsen die Zahlungen recht stark an; sie betragen weiter 2048, 4096, 8192, 16384 Pfennige; diese 15. Zahlung allein beträgt also bereits 163 Mark 84 Pfennige, die Summe hat den Betrag von 327 Mark 67 Pfennige erreicht, während die Gegenleistung nur 45 Mark ist. Bei weiterer Fortsetzung wird es noch schwämmen; die folgenden Zahlungen sind 327 768, 65 536, 131 072, 262 144 und als zwanzigste 524 288 Pfennige oder 5242 Mark 88 Pfennige. Im Ganzen hat man für die 20 Thaler 1 Million 48 576 Pfennige, das sind 10 485 Mark 76 Pfennige zu bezahlen.

Ein solches Spiel muss man wohl als ein Lügenspiel bezeichnen, das sich nur wenige Millioneure, und auch diese nicht zu oft, gestatten können. Immerhin ist die Summe, zu der man so durch 20 malige Verdopplung von 1 Pfennig gelangt, noch erschwinglich. Wollte man aber nun die Sache noch weiter forsetzen, so würde man bald zu Summen gelangen, zu deren Auflösung alles Gold der Erde nicht ausreicht. Man erzählt vom Erfinder des Schachspiels, dass er sich von dem über das Spiel höchst erfreuten Könige als Belohnung für das erste Feld des Spielfeldes 1 Weizenkorn ausgetragen habe, für das zweite Feld 2 Körner, für das dritte 4 Körner u. s. f. für jedes folgende Feld die doppelte Anzahl Körner. Der König glaubte diese Belohnung leicht gewähren zu können. Der Leser wird leicht erkennen, dass es sich bei der Ausrechnung um dieselbe Aufgabe handelt, wie vorher, nur ist die Verdopplung bis zur 64. Zahl statt bis zur 20. fortzusetzen. Dadurch kommt man aber zu ganz ungeheuren Zahlen. Die 19-stellige Weizenkörner, die für das 64. Feld verlangt wird, ist die 19-stellige Zahl: 9 223 372 036 854 775 808. Man liest sie: 9 Trillionen, 223 372 Billionen, 36 854 Millionen 775 808. Die Summe aller Weizenkörner für die 64 Zahlen ist gar eine 20-stellige Zahl, nämlich 18 Trillionen, 446 744 Billionen, 73 709 Millionen 551 615.

Fritz Reusing: Jim Hüttenwerk.



Der König war natürlich nicht im Stande, die geforderte Anzahl Weizenkörner herbeizuschaffen; ja, wenn er die ganze Erde besessen und auf ihr nichts Anderes als Weizen hätte pflanzen lassen, so hätte sein Leben nicht ausgereicht, eine solche Anzahl Weizenkörner zu gewinnen, wie von ihm verlangt war. Zu ähnlich überraschenden Resultaten führt die Zinseszins-Rechnung. Hätte man zu Christi Geburt einen Pfennig auf Zins angelegt und den Zins immer wieder zum Kapital geschlagen, so daß es ebenfalls Zinsen gebracht hätte, so wäre bei einer Verzinsung von 4 % das Kapital nach 1900 Jahren zu einer 33 stelligen Zahl angewachsen, sie würde mehr als 230 Quintillionen Pfennige betragen. Wen das überrascht, der braucht nur Folgendes zu überlegen:

In 20 Jahren betragen die einfachen Zinsen von 100 Pfennigen bei 4 % $20 \times 4 = 80$ Pfennige. Man sieht also leicht ein, daß die Zinseszinsen etwas über 100 Pfennige sein werden. Das heißt aber, daß ein Kapital, also auch 1 Pfennig sich in 20 Jahren verdoppelt. Nach genauer Rechnung tritt die Verdopplung sogar schon etwas früher, nach 18 Jahren, ein. Nehmen wir zwanzig Jahre an, so heißt das, das Kapital ist alle 20 Jahre zu verdoppeln, in 100 Jahren also fünfmal, in 1900 Jahren 95 mal. Bei der Schachanfangsgabe haben wir, zu welchen ungeheuren Zahlen die 64 malige Verdopplung führt; die 95 malige muss naturnäher zu noch gewaltigeren Zahlen führen. Wir haben die Rechnung nicht für 1900, wohl aber früher einmal für 1875 Jahre genau durchgeführt. Das Resultat war hier folgende 32 stellige Zahl: 86 598 662 647 623 650 827 015 678 666 024, also mehr als 86 Quintillionen Pfennige. Bei der Verwandlung in Mark sind die beiden letzten Ziffern abzugrenzen; die dann verbliebene 30 stellige Zahl würde zu lesen sein: 865 986 Quadrillionen 626 476 Trillionen 236 508 Billionen 270 156 Millionen 786 660 Mark 24 Pfennig. Eine Vorstellung solcher Summe können wir uns natürlich nicht bilden; bestände die gesamte Erdkugel aus Goldstaub Golde, so würden 80 solcher goldenen Staelen den Wert dieser Gesamtsumme nicht darüber.

Wir sind nun einmal bei großen Zahlen; deshalb wollen wir noch einige andere Rechnungen durchführen. Man wird zweifeln die Frage auf, wie viel verschiedene Spiele beim Skat möglich sind, d. h. wie oft man die 32 Karten in drei Gruppen zu je 10 und eine vierte Gruppe zu 2 Karten verteilen kann. Für mathematisch Geübte ist die Antwort recht leicht. Man braucht nur die Zahlen von 1 bis 32 nacheinander zu multiplizieren und das Resultat dreimal hintereinander durch sonstliche Zahlen von 1 bis 10 zu teilen und dann noch

von der so erhaltenen Zahl die Hälfte nehmen. Die Ausführung der Rechnung erfordert freilich etwas Zeit und Geduld; doch ist sie immerhin durchzuführen, und führt nicht entfernt auf eine so große Ziffer, als die Schach- und Zinsspieleren, man erhält mir eine 16 ziffrige Zahl, nämlich 2753 Billionen 294 408 Millionen 504 690.

Freilich ist auch diese Zahl noch groß genug; würde die ganze lebende Menschheit, 1500 Millionen Menschen, nichts weiter thun, als Tag und Nacht zu je Dreiern Skat spielen, wobei wir 5 Minuten auf jedes Spiel rechnen wollen, so würden unter der Voraussetzung beinahe verändelter Spiele 52 bis 53 Jahre nötig sein, ehe sämtliche möglichen Spiele einmal durchgespielt wären. Die Mägnigfaltigkeit ist also so groß, daß die spielfreien Skatbrüder Wiederholungen nicht eben zu fürchten brauchen.

Noch eine andere Rechnung wollen wir durchführen, die auf eine noch größere Zahl führt, als wir bisher getzt haben. Wir wollen eine obere Grenze suchen für die Anzahl aller Bakterien, die auf unserer Erde Platz haen. In unserer Zeit der Bakterienfurcht mag es ganz interessant sein, uns über die mögliche Anzahl dieser unsichtbaren kleinen Feinde des Menschenreichs, die sich verheerend und vernichtend auf den Herrn der Schöpfung werfen, einzumachen zu versichern.

In einem kleinen Würfel, dessen Seite ein Millimeter ist, werden wir kaum mehr als eine Million dieser schrecklichen Wesen, um so schrecklicher, als wir sie nicht sehen, fassen und unmittelbar bekämpfen können, annehmen dürfen. Denken wir uns nun als ihren möglichen Sitz die Erde bis zu einer Tiefe von 9 Meilen, — noch tiefer hinab ist sicher alles Leben vernichtet — so erhalten wir einen Kreisring, dessen äußerer Halbmesser 869 Meilen und dessen innerer Halbmesser 860 Meilen beträgt. Der Inhalt dieses Kreisrings ergibt s. g. auf Kubikmillimeter (Würfel mit der Kante von 1 Millimeter Länge) umgerechnet, zu 35300 Quadrillionen. Da wir in jedem Kubikmillimeter eine Million Bakterien annehmen, so bekommen wir für ihre Anzahl das Millionensymbol obiger Ziffer, also 35300 Quadrillionen, eine 35 stellige Zahl. Da können wir uns freilich nicht auf die Ausrottung dieser kleinen Feinde gefaßt machen.

Alle unsere Rechnungen haben uns auf nicht höhere Zahlen als Quadrillionen geführt. Die eben genannte 35 stellige Zahl ist die größte, die uns vorstellt ist. Natürlich kann man noch größere Zahlen bilden, man braucht nur die Zahlen immer wieder beliebig ineinander zu reihen. Die alten Jüber, die Schöpfer unseres Ziffersystems, haben sich vielleicht an solchen Zahlbildungen erfreut. Von Buddha wird erzählt, daß er bis zu 54 stelligen

Zahlen gegangen ist; also zu einer Zahl, die wir nach Analogie der Worte Trillion, Quadrillion usw. als Nonillion bezeichnen würden. Wir wollen uns nicht weiter in solchen Spielereien ergehen; der interessant wird es doch vielleicht sein, zu erfahren, daß wir lediglich mit drei Ziffern eine Zahl schreiben können, die weit über Alles hinausragt, was wir bis jetzt erwähnt haben.

Das Symbol 22 deutet an, daß wir das Produkt $2 \cdot 2^2$ zu haben haben. Ebenso bedeutet 33 das Produkt $3 \cdot 3 \cdot 3 = 27$ an. In derselben Weise bedeutet $44 = 4 \cdot 4 \cdot 4 \cdot 4 = 256$ u. s. f. Die obere Zahl zeigt an, wie oft wir die untere mit sich selbst multiplizieren sollen. Die größte Zahl, zu der wir mit zwei Ziffern auf diese Weise gelangen können, ist offenbar $99 = 9 \cdot 9 \cdot 9 \cdot 9 \cdot 9 \cdot 9 \cdot 9$. Rechnet man dieses Produkt aus, so kommt man an die Zahl 387 Millionen 420 489.

Nun kann man natürlich jede Zahl auch wieder als den sogenannten Exponenten zu jeder anderen Zahl sehen, bilde ich z. B. 2^{22} , so bedeutet das, die 2 soll so oft mit sich selbst multipliziert werden, als der Exponent 22 anzeigt. 22 ist $2 \cdot 2 \cdot 2 = 4$; mithin bedeutet $2^{22} = 2 \cdot 2 \cdot 2 \cdot 2 = 16$. Ebenso bedeutet $3^{33} = 3 \cdot 3 \cdot 3 \cdot 3 \dots$ u. s. f. 27 mal. Die Misrechnung führt bereits auf eine 13 stellige Zahl, nämlich 7 Billionen 441 319 Millionen 344 987. Noch größer werden natürlich die Zahlen 4^{44} , 5^{55} u. s. f. Die größte Zahl, zu der wir auf diese Weise kommen kann, und mithin die größte Zahl, die man überhaupt mit drei einfachen Ziffern schreiben kann, ist darnach offenbar die Zahl 9⁹. Sie bedeutet $9 \cdot 9 \cdot 9 \cdot 9 \dots$ u. s. f. so oft, als die Zahl 99 anzeigt, also nach Obigem 387 Millionen 420 489 mal. Diesen Betrag auszurechnen, reicht das menschliche Leben nicht aus; wir wollen daher die fernere Zeit unseres Lebens nicht damit zu bringen, einen kleinen Theil dieses Resultates zu finden, unsere Nachkommen würden die Aufgabe jedoch nicht zu Ende führen. Wir wollen uns deshalb mit der Angabe begnügen, daß das Resultat sicherlich mehr Ziffern hat als $369\frac{1}{2}$ Millionen und sicherlich weniger Ziffern als $372\frac{3}{4}$ Millionen. Würde man immer 20 Ziffern auf einen Dezimeter schreiben, so würde man 18 484 Kilometer, also fast die Hälfte des Erdumfangs brauchen, um die ganze durch 99^9 dargestellte Zahl aufzuschreiben. So viel Papier würde uns die Druckerei nicht zur Verfügung stellen, und schon aus diesem Grunde müssen unsere Leser darauf verzichten, die Zahl in ihrer ganzen prachtvollen Länge vor sich zu sehen. —

* Wir wollen einen Punkt statt des Multiplikationszeichens X setzen.

Die Brüder Rubland.

Erzählung von Gustav Macsay.

Ran jenem Tage war ich der Unzriede nicht weit aus dem Hause der Rublands. Die Brüder, die früher in allen Fragen des Lebens einzig geistige waren und gleichzeitig ein fühlungsreiches Interessenten waren, gehörten beide, das war der Eine that, auch des Anderen Willen sein sollte, genießen den über die getrenntesten Dinge in Einst. Seines Ereignis im Geschäft oder im Haushalt gab Anlaß zu Zankereien und bösen, gereizten Worten. Es ging kein Tag, an dem nicht ein unbedeutender Streit der gegenwärtigen Frau hätte. Und wenn jemals eine lange Ruhe der Muße eintraf, so hette diese Ruhe eines Unheimlichen, Sonderhaften. Sie war die Mutter, geprägte Erinnerung der dem Menschen einer neuen Freiheit.

Durch diese unangenehmen Streitigkeiten entstanden sich die beiden Brüder immer mehr. Jeder Bruder des einen, um wieder zu schärfer, wurde durch das Zankerein und den Hass des Anderen vertrieben. Gottfried hatte sich am ersten bemüht, endig zu schließen und jedes Einst zu vermeiden. Aber Gottfried verstand es, ihn durch bestreite Sta-

ckungen auf Lena so lange zu reizen, bis er seine verlorenen Vorläufe wieder aufgab. All das Häbliche in dem Grunde seines Besitzes, das so lange ohne Nahrung geblieben war, trat nun zu Tage.

Aber auch auf das Verhältniß Gottfried's zu Lena wirkte der Unzriede im Hause bedrückend und beständig. Wie ein schweres, ungewisses Gefühl lag es über der Liebe der beiden, so daß sie nie zu einer Stunde ungetrübten, fröhlichen Glücks kamen. Gleichwohl wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit betrieben und das war der einzige Trost dieser beiden Menschen: Der Hinblick auf eine bessere Zukunft. Gottfried drängte von Tag zu Tag mehr auf Bekleidung, und jede Stunde, die er mit seiner verlorenen noch in diesem Hause des Unheils verbringen mußte, erschien ihm als eine verlorene. Sein größtes Glück war es, mit Lena in die Einsamkeit der Natur hinaus zu flüchten, um mit ihr von ihrem gemeinsamen, zukünftigen Leben zu sprechen. Diese stillen, fröhlichen Stunden entschädigten ihn reichlich für das immer tiefer und unheilbarere Verhältniß im Hause.

So war der Sommer herangekommen.

Eines Tages stieg Hermann, nachdem er lange gezandert und Gottfried in seinem Comptoir beobachtet hatte, die Wendeltreppe zur Wohnung empor. Es war an einem gewitterschwülen Nachmittag. Hermann wußte, daß Frau Mätzler in die Stadt gegangen sei und daß er Lena allein oben treffen werde. Sein Entschluß, über den er Wochen lang nachgedacht hatte, war, sich mit Lena anzusprechen. Leise betrat er das Wohnzimmer. Es war leer. Lena mochte in der Küche oder in ihrem Zimmer sein, in das Hermann noch nie gekommen war. Unschlüssig ging er umher. Je deutlicher er einsah, daß etwas geschehen müsse, um den Frieden im Hause wieder herzustellen, desto mehr sank ihr der Mund. Schon wollte er dießen, wie ihm schien, fruchtbaren Versuch aufzugeben und in das Geschäft zurückzufahren — da trat Lena ein. Sie schien erstaunt zu sein, ihn um diese Zeit hier zu finden, aber sie sagte nichts. Eine Weile stand er und beobachtete sie, wie sie das Geschirr im Bußt ordnete. Er betrachtete ihre zierliche Gestalt und

jede ihrer stillen, weichen Bewegungen. Er hatte sie früher nie beachtet, und es abgänglich vermieden, sich um sie zu kümmern. Und so erschien sie ihm nun ganz verändert, garnicht so, wie er sie sich in seinen Vorstellungen gedacht hatte. Und niemals zuvor hatte er Gottfried so tief gehaßt, wie in diesen Augenblicken, in denen plötzlich ein tiefer, wilder Neid darüber in ihm emporstieg, daß Jener mit diesem Mädchen glücklich werden sollte.

Als Lena das Zimmer wieder verlassen wollte, trat Hermann rasch auf sie zu und sagte stotternd und verwirrt, daß er mit ihr zu sprechen hätte. Lena blieb ihn erschrockt an, ohne etwas zu erwidern. Edwina geriet Hermann noch mehr in Verwirrung. Langsam und mit sichtlicher Anstrengung begann er ihr nun zu erklären, was er meine. Zuerst sprach er davon, daß er nichts gegen sie hätte, sie möge nur das nicht glauben. Dies versicherte er bei jedem Satz von Neuem. Dann fragte er sie, ob es nicht besser wäre, wenn sie ihre Ansprüche auf seinen Bruder aufgebe und das Haus verlässe. Es ginge nicht so weiter. Der Unfriede mache ihn und Gottfried krauf. Sie müsse doch begreifen, daß sie allein daran Schuld habe, denn früher hätten sie in Eintracht und glücklicher Ruhe gelebt. Je länger er sprach, desto gefährter wurde er. Er sagte Alles in einem freunlichen, wohlwollenden Tone, als wären es ebenso viele Lobsprüche für Lena.

Lena hatte ihn zuerst mit ihren treuen, gutmütigen Augen unverwandt angeschaut, als verstände sie ihn garnicht. Dann entstand eine peinliche Pause. Hermann wußte nichts mehr hinzuzufügen. Aber statt jeder Antwort sang Lena plötzlich zu weinen an. Ihr ganzer Körper zitterte und sie war nahe daran, einzusinken. Ratlos betrachtete sie Hermann. Er hätte es ja nicht so schlimm gemeint, stammelte er und führte das schluchzende Mädchen behutsam zu einem Stuhl. Aber Lena konnte sich nicht beruhigen. Still, ohne einen Laut der Klage, weinte sie vor sich hin. Es war zum ersten Mal, daß Hermann gerührt wurde und Mitleid empfand. Plötzlich erschien ihm seine ganze Handlungsweise häßlich und abscheuerregend. Er empfand das Bedürfniß, Lena zu trösten. Sachte legte er seine Hand auf ihre Schulter und sagte, sie möge doch anhören zu weinen. Er sehe ja nun ein, daß es nicht so gehe, wie er gedacht. Lange Zeit stand er so vor ihr und kam sich wie ein Verbrecher vor. Er suchte nach Worten und fand kein Wort der Entschuldigung. Da fiel ihm plötzlich etwas Trostliches ein und fast unwillkürlich sagte er:

"Hör, Lena, — ich habe mir's überlegt. Ich will über die ganze Sache kein Wort mehr reden. Macht Ihr, was Ihr beschlossen habt, und kümmert Euch nicht um mich. Es soll keinen Streit mehr geben — das verspreche ich Dir!"

Dann beugte er sich zu ihr nieder, nahm ihren Kopf in beide Hände und küßte sie auf die Stirne.

"Du bist gut!" murmelte er kaum vernehmbar dazu. "Du verdienst, glücklich zu sein."

Dann verließ er rasch das Zimmer, ohne sich noch einmal umzusehen. Unten im Lagerraum aber setzte er sich in eine der finsternen Nischen zwischen den ungehobenen Stühlen und weinte.

* * *

Seit jener Unterredung war Hermann ganz verändert. Während er früher keine Gelegenheit hatte vorübergehen lassen, ohne seiner süßen Laune durch Gesänk und Vorwürfe Lust zu machen, sprach er nun fast nichts mehr und ging wie traumverloren umher. Sein Verbrechen, mit Gottfried keinen Streit mehr zu beginnen, hielt er gewissenhaft; es war, als ob er den Bruder garnicht sehe. Wenn ihn Gottfried in Sachen des Geschäfts um seine Meinung fragte, so gab er entweder nur einen kurzen, eisernen Beiseite, oder er erwiderte ausweichend: "Thu' mir, was Du für gut findest". Gottfried war erstaunt und konnte sich diese seltsame Veränderung nicht erklären. Später gab er sich der stillen Hoffnung hin, daß sich Hermann nun in das Unvermeidliche gefügt habe und daß er dies nur in seiner schroffen, unbedeutlichen Weise zu erkennen gebe. Er bemerkte

auch nicht, wie Hermann im Lagerraume, den er jetzt außer den Mahlzeiten tagsüber fast nicht mehr verließ, schu und lauernd unheimlich, wieemand, der von schweren, düsteren Gedanken geplagt wird. Er bemerkte nicht, wie Hermann dann oft Stundenlang auf demselben Fleese stand und mit nichtslegendem, fast blödem Ausdruck vor sich hinstarnte. Und wieder begann er dann seine ruhelose Wandlung an den Wänden entlang, auf und nieder, auf und nieder, wie ein gefangenes Raubthier.

Auch in der Wohnung machte er es so. Nach den gemeinsamen Mahlzeiten, während Gottfried mit Lena plauderte, stand er auf und ging in den dunklen Winkel des Speisezimmers umher, ohne ein einziges Mal innezuhalten, ohne sich je in das Gespräch zu mischen. Für Lena, die mehr als Gottfried auf all sein Thun achtete, hatte diese Unruhe etwas Bedeutendes. Sie hatte nicht nur bemerkt, daß er in der letzten Zeit die Speisen kaum berührte, sondern auch, daß sein Aussehen von Tag zu Tag falscher und krankhafter wurde. Mit geheimer Furcht verfolgte sie diese Veränderung und konnte sich keine Rechenschaft über das räthselhafte Grauen geben, das sie stets bei seinem Ausblick beschlich. Sie wagte es aber nicht, mit Gottfried darüber zu sprechen, um ihm keine unnötige Sorge zu bereiten. So behielt sie ihre Befürchtungen bei sich und gab sich Mühe, die trüben und verworrenen Gedanken, die sie jetzt oft heimsuchten, zu bannen. Aber es lag doch wie ein Alp auf ihr und bald war es, als ob durch irgend einen geheimnisvollen Zusammenhang sich all' Das, was sie bedrückte, auch den Anderen mitteilte. Einmal sagte Frau Mittler zu ihr: "Herr Hermann muß krank sein; er sieht so seltsam aus."

Und ein anderes Mal bemerkte Gottfried im Gespräch: "Was er nur haben mag? Sein Benehmen gefällt mir nicht." Aber er legte seinen Worten keine tiefere Bedeutung bei.

All dies verstärkte Lena in ihrer unerklärlichen Angst, die sie doch immer wieder als thöricht verwarf. —

Eines Abends, als sich schon Alle zu Bett gelegt hatten, kehrte Frau Mittler nochmals aus ihrer neben der Küche gelegenen Kammer in das Speisezimmer zurück, um etwas zu holen. Den Leuchter behutsam vor sich hin haltend, öffnete sie die Thür und prallte entsetzt zurück. Zu seinem weißen Unterkleid stand Hermann vor ihr. Sein Gesicht war in der düsteren Umgebung noch falscher und sah gespenstig aus. Doch auch er schien erschrocken zu sein, denn er blieb, an allen Gliedern zitternd, wie gebannt stehen. Als sich Frau Mittler von ihrem ersten Schrecken erholt hatte, fragte sie bestimmt: "Sie sind noch wach, Herr Ruhland?" Hermann versuchte zu lächeln und erwiderte: "Ja. Ich kann nicht schlafen. Schon viele Nächte kann ich nicht schlafen; da gehe ich so unher, um mir die Zeit zu vertreiben. Sie brauchen es aber den Anderen nicht zu sagen, Frau Mittler. Hören Sie?"

"Nein, nein!" erwiderte Frau Mittler; "aber geben Sie mir Acht, daß Sie sich nicht verführen."

Hermann murmelte noch etwas und verließ dann langsam und lautlos das Zimmer. —

Mehrere Wochen vergingen nun still und scheinbar friedlich. Gottfried hatte sich an die seltsame Art seines Bruders gewöhnt und fand nichts Unzergewöhnliches mehr daran. Oft saß sich Hermann jetzt auch herbei, ein Gespräch mit Gottfried anzutunen, in derselben Weise wie in früheren Zeiten, und es hatte den Anschein, als ob alter Groß von ihm gewichen sei. So wagte Gottfried schließlich, anfangs schüchtern, mit seinem Bruder über die Hochzeit und Alles, was damit in Verbindung stand, zu sprechen. Hermann ging darauf ein, und wenn er auch in derselben einsilbigen Art, wie immer, antwortete, so bereitete es Gottfried doch Freude, daß er überhaupt, ohne aufzufahren, darüber sprach.

Lena war die Einzige, die Hermann aufmerksam beobachtete und deren Misstrauen sich durch seine scheinbare Ruhe nicht täuschen ließ. Je länger sie ihre Befürchtungen anstelle, desto gewisser wurde es ihr, daß sich Hermann mit einem verborgenen

Gedanken trage, mit etwas, das ihn ruhelos herumtrieb und daß er sich vergeblich zu unterdrücken bemühte. Sie erkannte es manchmal an dem jähren, heißen Aufschlecken seiner Augen, an einem plötzlichen, unwillkürlichen hervorgestoßenen Wort. Sie erkannte es an jenen tausend kleinen, scheinbar unbedeutenden Dingen, die gerade dem Misstrauen niemals entgehen. Dies und die quälenden Gedanken verneichten ihre Angst.

* * *

Lange hatte sich Hermann gegen die drohend in ihm aufsteigenden Empfindungen mit der Energie eines Menschen gesträubt, der allem Ungewohnten und Jähren seine Ruhe und Gleichgültigkeit der Gefühle entgegenstellen vermag. Aber der innere, immer mehr empordringende Trieb der Natur, die lange Zeit ihre Nahrung nicht gefunden hatte, war stärker als sein Wille. Nun tiefer fraß sich die Leidenschaft in seine Seele und nahm Beiz von allen seinen Gedanken. Der nun verinnerlichte und verstärkte Haß gegen seinen Bruder, der Neid, ihn in der Zukunft glücklich zu wissen, halten seiner Begierde. Unablässig arbeitete seine Phantasie und nährte mit ihren heißen, seltsamen Bildern seine gähnende Leidenschaft.

Dazu kam noch, daß er sich wieder auf das Beobachten verlegt hatte. Mit tödlichem Haß verfolgte er die beiden Liebenden. Einmal sah er sie aus einiger Entfernung, wie sie sich auf der Wendeltreppe traten. Dies brachte ihn fast zur Raserei; noch mehr aber der Zwang, den er sich auferlegen mußte, still zu bleiben. In Angst und Verzweiflung zählte er die Tage bis zur Hochzeit, die in wenigen Wochen stattfinden sollte, und jeder Tag brachte ihm neue Qual und neue Hoffnungslosigkeit. "Wie schön sie ist!" dachte er oft und dann weilten seine Gedanken Stunden lang bei Lena's Schönheit und Güte. Plötzlich aber kam er wieder zum Bewußtsein der Wirklichkeit und mit ihr bemächtigte sich seiner Seele wieder die tiefe, unerbittliche Verzweiflung.

Und kein Tag brachte ihm Erlösung, keine Nacht Ruhe und Schlaf. Stunden lang stand er des Nachts im Wohnzimmer und starre auf die dunkle Straße hinab und sahn. Wenn der Morgen graute, schlich er leise hinüber in sein Schlafzimmer und begann sich anzuleiden. Zu der letzten Zeit stand er auch oft in dem engen Gang vor der Thüre des Zimmers, in dem Lena schlief, regungslos, mit stockendem Atem, und lanschte. Bei dem geringsten Geräusch zuckte er zusammen und ergriß die Flucht. Aber diese Stunden waren ihm fast wie ein Schimmer des Glückes. Er war glücklich, wenn er dort stehen und lauschen konnte. Er war glücklich, wenn ein leiser, kaum vernehmbarer Laut aus jenem Zimmer drang, ein Knarren der Dielen oder das schwere Atmen der Schlafenden. Seine Sinne verschärften sich, damit ihm nichts entgehe, seine Augen weiteten sich, die tiefe Nacht ringsum zu durchdringen.

"Wie schön sie ist!" dachte er dann immer wieder und zitterte wie im Fieber wilder, jagender Gedanken. Dann eilte er hastig in sein Schlafzimmer und schloß die Thür hinter sich. Sein Glend aber hatte den höchsten Punkt erreicht. —

Venige Tage später sagte Hermann den Anderen früher als sonst gute Nacht und begab sich in sein Zimmer. Er wartete eine Weile im Dunkeln, dann schlich er sich über die Wendeltreppe hinab und schloß sich in seinem Comptoir ein. Er setzte sich vor den Schreibtisch und begann zu trinken. Ohne recht zu wissen, was er hat, trank er Schluck für Schluck aus der Kognakflasche und gab sich seinen traurigen, finsternen Gedanken hin. Um sich vor jeder Überraschung zu sichern, hatte er nur eine Kerze angezündet und starrte nun unverwandt in die trübe, flackernde Flamme. Einmal schrak er heftig zusammen. Die große, grüne Katze, die im Lagerraum der Mäuse wegen gehalten wurde, hatte sich in das Comptoir geschlichen und rieb sich nun lächelnd an seinen Beinen. Heftig stieß er sie mit dem Fuße von sich. Das Thier flüchtete sich hinter den

Kräften und starrte ihn von dort mit großen, funkelnden Augen an. Eine Weile ertrug er den lauernden Blick, dann suchte er sie zu verschuchen. Die Füße sprang über den Sessel auf den Schreibtisch und blieb dort mit krummem Rücken und bösaugigen Augen sitzen. Als Hermann die Hand nach ihr ausstrecken wollte, begann sie zu pfauchen. Nun wagte er es nicht mehr, sie zu berühren. Hastig trank er den Rest der Flasche leer, löschte die Kerze aus und tappte sich im Finstern in die Wohnung hinauf.

Dort war Alles still.

Er trat in das Speisezimmer und von dort in den Gang. Das Fenster am Ende des Ganges war vom Mondlicht schwach erhellt. Hermann stand lange am Fenster und schaute auf die glänzenden Dächer der Häuser. Dann ging er lautlos bis zur Thür von Lena's Zimmer und lächelte. Es war ihm, als dringe ein leises Geräusch aus dem Zimmer. „Ob sie die Thür verschlossen hat?“ dachte er und fühlte einen unüberstehlichen Drang, auf die Klinke zu drücken. Wieder hörte er das Geräusch im Innern; es klang wie das Knarren des Bettes. Hermann hatte die Thür ein wenig geöffnet. Das morsche Holz krachte, knirscht und rutschte, als begäne ein Holzwurm seine Arbeit. Hermann's Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt. Er sah die lichten Vorhänge des Fensters und die helle Decke vom Bett. Dann hörte er Lena's tiefe, ruhige Atemzüge. Langsam und vorsichtig drückte er sich durch den schmalen Spalt und zog die Thür hinter sich wieder zu. Blößlich regte sich Lena und erwachte. Sie richtete sich auf und fragte halblaut: „Wer ist da?“

Und nach einer Weile: „Gottfried, bist Du's?“

„Ja!“ lächelte Hermann und näherte sich rasch dem Bett.

In wilder Gier schlang er seine Arme um das Mädchen. Ein leiser, unterdrückter Schrei drang durch die weite, stillle Nacht.

* * *

Dem jähnen Sommer folgte ein trüber, trauriger Herbst. Wochen lang prasselte der endlose Regen nieder und ein fahler Sturm peitschte durch die grauen Straßen.

Gottfried und Lena hatten ihre gemeinsamen Anstrengungen schon lange ausgegeben. In der letzten

Zeit hatte sich Lena sehr verändert. Gottfried bemerkte es mit geheimer Besorgniß, wie ihr liebliches Gesicht immer blaßter wurde, ihr Gang immer milder und schlepender, ihr Lächeln allmählig verschwand. Manchmal fragte er sie, ob sie sich krank fühle. Dann schüttelte sie den Kopf und antwortete stets:

„Es ist nichts. Kümmere Dich nicht darum. Es wird schon wieder vergehen.“

Aber Gottfried dachte im Stillen: sie ist doch krank und will es nicht gestehen. Mehr als je schaute er sich dann nach ihr vereint zu sein, und hoffte, daß sie bei dem neuen Leben, in der neuen Umgebung sich wieder erhöhen werde. Das Leben in dem alten Hause war ihm nun ganz unerträglich geworden. Er haschte nun diese düsternen Zimmer, diese alten, kalten Gänge, diese feuchten Treppen. Wie Mörder wehte es ihm aus jedem Winkel entgegen. Er begriff nicht, daß er es ein ganzes Menschenleben hier hätte aushalten können. Sein Denken war jetzt nur darauf gerichtet, mit Lena aus diesem Hause fortzukommen.

Seinen Bruder sah er nun fast garnicht mehr. Es fiel ihm nicht auf, daß Hermann ihm aus dem Bege ging und jedes Gespräch mit ihm vermeidet. Er wußte es nicht und dachte auch nicht darüber nach, was Hermann treibe und womit er seine Zeit zubringe. Seine Arbeit im Geschäft versah er wie immer, aber ohne Interesse. Seine Gedanken weisteten bei Lena und er fühlte sich nur dann glücklich, wenn er sie in seiner Nähe wußte.

Je näher der Hochzeitstag kam, desto unruhiger wurde Lena. Den ganzen Tag ging sie ruhelos in der Wohnung umher, oder sie begab sich in die neue Wohnung, die Gottfried in einem hellen, freundlichen Stadtteil gemietet hatte, und dann kam sie erst spät am Abend wieder zurück. Einmal, als Gottfried, der um ihre Gesundheit sehr besorgt war, rief, sie solle doch zu einem Arzt gehen, da erschrak sie sehr und erwiderte hastig: Ihr fehle garnichts. In dieser Zeit werde Alles gut sein.

Wenige Tage vor der Hochzeit kam Lena am Abend nicht zum Nachtmahl. Die Brüder warteten eine Zeit lang. Dann erschien Frau Mittler und sagte: Das Fräulein habe sich zu Bett gelegt. Sie fühle sich nicht wohl.

Was ihr nur fehlen mag? murmelte Gottfried, als sie wieder allein waren.

Hermann gab keine Antwort.

Nach einer Weile fuhr Gottfried fort: „Ist Dir ihr Benehmen nicht auch schon aufgefallen?“

Hermann schwieg. Er schien Gottfried nicht gehört zu haben. Nun blieb dieser seinen Brüdern und erschrak. Bläß, mit weitgeöffneten, flackernden Augen saß Hermann da. Unwillkürlich rief Gottfried: „Was hast Du denn?“

Hermann zuckte zusammen und murmelte: „Nichts nichts! Ich dachte gerade —“

Er versuchte zu lächeln und erwiderte: „Wer weiß, was sie hat! Vielleicht geht ihr etwas im Kopf herum.“

Dann versank er wieder in sein stummes Nachdenken.

Als das Nachtmahl vorüber war, begab sich Gottfried zu Lena's Thür. Eine Weile stand er, dann pochte er leise an. Als sich nichts regte, rief er halblaut:

„Lena, ich wollte nur fragen — Lena — hörest Du nicht?“

Lena gab keine Antwort.

Sie wird schon schlafen, dachte Gottfried und ging in die Küche, um Frau Mittler zu fragen. Diese erzählte ihm, daß ihr das Fräulein vor einer Stunde gute Nacht gesagt habe und hinzugefügt, daß sie heute nichts mehr brauche. Sie sei müde und habe Kopfschmerzen und wolle schlafen gehen. Durch diese Nachricht wenig beruhigt, kehrte Gottfried in das Speisezimmer zurück, um sich mit Hermann zu berathen, ob er nicht doch einen Arzt holen lassen solle. Im Speisezimmer war Hermann nicht mehr. Gottfried suchte ihn in seinem Schlafzimmer, dann in der ganzen Wohnung, aber er fand ihn nicht. Da er Hermann's Gewohnheit kannte, des Abends noch einmal in's Comptoir zu gehen, stieg er die Wendeltreppe hinab. Die Thür zum Comptoir war verschlossen. Gottfried pochte und rief. Aber es blieb Alles still.

Was ist das nur heute! dachte er und stand unentschlossen in dem weiten, finsternen Raum. Blößlich fühlte er, wie sich etwas an seinen Beinen rieb und fuhr zusammen. Dann hörte er das leise Schnurren der grauen Katze, die aus ihrem Versteck hervorgekommen war. Voll Unruhe und quälender Gedanken stieg er wieder in die Wohnung hinauf.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

• Bitte. •

Ich wünsche Dich von meiner Klause
Freundschaften frecken Einerlei,
Du gingest wohl an meinem Hause
Standthmal vorbei.

Und wünschest Du, wie mancher Jammer
Vor holden Augen sich verlor,
Du bliebst wohl zu meiner Faumiet
Standthmal empor.

Und wünschest Du, welche Segensquelle
Sich mit erschöpft Zich nah' zu sehn,
Du bliebst vielleicht an meiner Schwelle
Doch manthmal siehn.

Und wenn Dein Herz mir erst erführe,
Wie ich Dich liebe tief und rein,
Du kämst wohl selber gar zur Thüre
Einfach herein!

Satty präsentiert.

Im Feuilleton. Seit Demut von Schlegelchen und den Seiten des Jungen oder gütigen Manns ergräßt sie keine Hölle. Humanität und Freiheit müssen uns werden. So. Edelmanns ist Doktor und Gehalt und Tag wird es niemals mehr im Feuilleton.

* Das: Die französische Lyrik für 19. Jahrhundert. Von Sigmar Wehring. Bremen & Leipzig.

Im Halbdunkel standen die riesigen Lösen, und die jungen Gespenster glühen wie feurige Smelzen aus der unheimlichen Dämmerung hervor.

Hinter der Spannerei stehen die großen Schmelzöfen. Ihr Inhalt ist gerade in die große, mit feuerroten Steinen ausgemauerte Pfanne gelassen. Die Hütnerarbeiter stehen um die Pfannenpfanne herum und summieren in dem plätschigen Metall. Ihre braunen, von der Glut gebräunten Gesichter und Hände sind gegen jegliche Hitze gefest.

Die Pfannen steht mit ihrem am Boden befindlichen Abschlack über der Zwischenzone, dem Verbindungskanal der unterirdischen Gießerei mit dem Boden des Hüttenwerks. Mit dumpfem Donner polstet die plätschige Rose in die Formhöhle hinein. Der Erdboden geräumt in wellenförmige Schwanungen. Alle Ratten, alle Muskeln sind auf's Leinsterl angekettet, denn die kleine Verstopfung des Abflußloches oder ein anderer Unfall kann die Arbeit von Stunden herzlos machen.

aus der Bärberger Basordnung von 1686: Werke, Dienstwagen, Zimmermänner, Tüchter und Kleiber, sollen das mit dem ihnen gegebenen Lohn, begnügen lassen und den Bauherrn ihren möglichsten Trunk, oder anders weiter abholen; doch soll dem Bauherrn frei stehen, einem oder dem andern Meister oder Gesell, wenn er sich in einer Arbeit fleißig bezeugt, zugewiesen aus gleich zu thun, oder außer aller Schuldigkeit ein Trunk oder eine Fest, reichen zu lassen, oder nach Verfestigung des Trunkes, einer oder dem andern einen Trunk zu geben. Bei Bauperschönen, als Wasserwehr, Spundwällen, Brücken, Wassermühlen, Eich- oder Wasserpfahl, soll dieses nicht bezahlt werden. Die Meister sollen des Tags bezahlen eine Stunde mitarbeiten. Den Lehr-

meister soll man im dritten Jahr ein volles Gelehrtaglohn geben. Die Werkleute sollen alle Tage im Garans in ihre Arbeit gehen, und für jeden Tag von 8 bis 10 Stunden langen Tagen, des Tags eine Stunde abgehen, und um den Garans Feierabend machen, wenn der Tag 11 Stunden lang ist, eine Stunde vor dem Garans Feierabend machen. Von 12—16 Stunden langen Tagen, sollen sie zweimal des Tags, Vormittags 1 Stund und Nachmittags 1 Stund abgehen. Von 19 bis 14, eine Stund und bei 15 und 16 Stunden langen Tagen, zwei Stunden vor dem Garans Feierabend machen. Wenn einer am Montag, Dienstag oder die anderen Tage um eine Stunde früher abgehet, oder später in die Arbeit kommt, der soll dadurch sein halbes Tagelohn verlust und der Bauherr solches abzugeben. Die Gesellen sollen ihr Urlaub, an einem Sonnabend bei ihren Meister nehmen; wenn sie es aber untersetzen, müssen sie die folgende Woche wieder fortarbeiten. Kein Meister oder Gesell, der an einem Bau angestanden ist, soll ohne des Bauherrn Willen, vor Vollbringung des Baues, ohne merkliche Ursache, nicht davon absiehen. Dann sollen die Meister, die einmal an einem Bau gestellt, beständig lassen und keine Aenderung mit denselben vornehmen. Kein Gesell soll ohne Erlaubnis des Meisters für sich selbst eine Arbeit auf dem Land übernehmen; Auch nicht unter der Feierabend, sondern nur nach dem gewöhnlichen Feierabend, arbeiten; noch an einem Bau das Zeug nehmen, der nicht sein eigen ist, und an anderer Stil oder Postarbeit abmessen; bisweilen etwas von Holz, Brettern, Latten, Nägelein, Stalch und dergleichen Dingen mit wegtragen. — ab.

Nachdruck des Inhalts verboten!



Eiserne Bettstellen
von A. 7,- an für Kinder und Erwachsene auch beste Stahlrahm-Matratzen
kauft man am besten u. billig-
stendirekt von der Hammonia-Fahrrad & Metall-
waren-Manufaktur von A. H. Ueltzen in Hamburg 24.

Sraue Haare
erhalten sofort die natürliche Jugendfarbe wieder durch das in seiner Wirkung- und Erfolgen einzig stehende: Jungbrunnen-Wasser, färbt die Kopfhaut nicht, fleckt nicht, verhindert das Ausfallen der Haare. Unschädlichkeit garantiert. Gef. anzugeben ob blond, braun oder schwarz. Flasche A. 2. Grosses Flaschen A. 4,-. Porto 80 Pf. Nur allein - eicht durch den General-Vertreter Robert Husberg, Neuenrade i. W.

Ansichts-Postkarten
hochgelegter Ausführung (12 Stück je Karte für A. 1 franco) empfiehlt in überwältigender Weise. Kaufhausleitung in München, Wallstraße Nr. 22.

Überall gesichtet!
Große Gewinn-Chancen
bis 278 000 haare Mark mit kleinen Risiko bietet der Beitritt zu einer soliden Prämien- u. Serien-Obligationen-Vereinigung bei welcher viele Millionen unter Berücksicht u. Kontrolle zur Verfolgung gelangen. Monatsbeitrag nur 5 Mark. Anmeldeungen nimmt entgegen: Ph. Klotz, Frankfurt a. M. 82.

Sie müssen lebreich. Buch über (Mehr-) lesen. Statt A. 50 nur 50 Pf. R. Oschmann, Bonnburg 557.

100 % Friedr. Franz Müller Stempelfabrik

dienst. Berlin 0. 34.

Verkaufsstelle ges. Musterbuch frco.

DIREKTER BEZUG

für jeden Händler und Raucher von allergrößter Wichtigkeit und bietet durch Begehung des Handels enormen Vor teil. 100 Stück ohne Ausflussung, mit Qualität:

Pf.-Cigaretten Mk. 2,50, 2,80, 3,- .. 3,20, 3,40, 3,60

100 Stück, eleg. in Seidenpäckchen: Pf.-Cigaretten Mk. 4,20, 4,50, 4,80 .. 5,- .. 5,20, 5,50

0 .. 6,- .. 6,50, 6,80

versch. bei 100 Stück portofrei. Richtig, tomöglich, daher kein Risiko.

Cigaretten, auf, fünf, Fabrik, Rille & 5 cm. C. Albrecht, Cigaretten-Fabrik und Zigarettenhandlung, Kais. Wilhelmstr. 32. Beste illustrierte Preissätze gratis.

Briefmarken billiger, Preisliste senden August Marbes in Bremen.



Nur Ritter's hygienischer Reform-Kinderstuhl ermöglicht den kleinen Babys im Alter von 6 Monaten an das Sitzen, Stehen u. Laufen daher unentbehrl. für Mutter und Kind. Prospekt m. Ritten u. Zeugn. v. arztl. Autorit. Königl. Anstalten u. Müttern kostenlos durch * Alois D. Ritter, Petersstraße 17.



Sensationell.

Elegante Neuheit!

Unerhörlicher Spannerholt aus massivem Stahlrohr. Großartige Stabilität, sehr minimales Gewicht. Griff aus echtem Silber. Abbrechen über Gebrauen ausgeschlossen. Innerer Spannerholt entschieden vorzuziehen. Patentiert in den meisten Staaten. Preis des fertigen Stockes mit Silbergriff No. 2357 wie verkleinerte Skizze: Mark 20 franko. Versandung frei. Garantie: Rücknahme. Edelmetallwaren. Verbindungs-Hüller & Herr, Köln a. Rh. No. 51. Spezialgeschäft und sehr vorzügliche, reelle Bezugssachen jeder Art. Illustrirte Preislisten gratis u. franko.

Dannemann & Co.
São Paulo (Brasil).

Original-

Brasil-Importen.

Cigarillos und Cigarras

in allen Preislagen.

Spezialität: Hand-Cigarras.

Allseitsvertrieb für Europa u. Export.

Th. & C. Möller,

HAMBURG, Brook I.

• • • • •

Magerkeit

Größe, volle Körperpermen durch unser Oriental-Kraftpulver, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900. Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901. In 6-8 Wochen bis zu 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reichhaltig - kein Schwindel. Preis: Karton A. 2. Postanwendung o. Nachnahme mit Gebrauchs- anwendung. Hygienisches Institut.

D. Franz Steiner & Co.

Straße 170, Königgrätzerstraße 69.

Handels-Akademie
in Hamburg 5.

Beginn des 55. Semesters:

3. April 1902.

Handelskurse von 1- und 1/2-jähr. Danach

Prospekt und alles Nähere durch Direktor Jac. L. Peters.

Unerreichbar

an Güte und Güte sind neue **Gänse-Federn**

mit allen Damen, so wie sie von der Gans kommen, verarbeitet, A. 1,40

die Gansmacherin

Otto Görtz, Ortwig Lüderbruch.

Deutsche erstaunliche Stühle, auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung von A. 5 am Gehr. billige Preise. Man verlangt höchstens 100 Pf. pro Stuhl.

S. Rosenau in Badenburg.

• • • • •

Feinster Naturbutter-Zwieback der Welt.

Fürsten und Könige führen ihn an ihrer Kaffeetafel. Gr. elegant lackiert. Blechkästen mit 260 Stück A. 4 franco ohne alle weiteren Kosten. Harry Crüller Celle 64. Früchte Zwiebackfabrik Europas. 12 mal präm.

Victoria-Zwieback

Nur 2,25 Mk.

Echt Gold mit Schild und Perlen.

Nur 4,50 Mk.

Echt Gold Unter Garantie

brieft. beziehen von Vincenz

mit Smaragd-Zierlingen u.

fingerweite bitte anzugeben.

Kofferbuch wird beigelegt.

Umsonst.

Rüscher rein modell Strumpfwaren von A. 1,70 an. Garn- und Strumpffabrik. Düsseldorf-Eichst. 3.

• • • • •

Quittungs-Marken

Kaufschukstempel

Reicht als Garantie

Friedr. Strohmeyer, Druckerei,

Krefeld, Rheinstr. 64.

Möbel

mit

Creditbewilligung!

Die Firma Möbel-Industrie

Grünberger & Co.

Rödingsmarkt 61 * Hamburg * Rödingsmarkt 61

liefert

direkt an das Privatpublikum

ganze Wohnungseinrichtungen

sowie

einzelne Möbel

und gestaltet auf Wunsch bereitwilligst

Theilzahlungen

ohne jede Preiserhöhung.

Der Versand nach Auswärts geschieht prompt und unter strengster Verschwiegenheit. Die Höhe der Ratenzahlungen können die geehrten Käufer beim Kauf selbst bestimmen.

große und grüne

Papageien



A. Stück. A. 25, 30, 35, 45, 60, 90, 100, 120 anfangend zu sparen. Stück A. 18 und 20, Papageienfüße ganz aus Metall, verzinkt, vierfürig oben rund, 40 cm breit, 18 cm hoch, Stück A. 10, Wellenfüße, Paar A. 6, Alexanderpapageien, grün, Größe einer Sacktaube, sprechen lernen, Stück A. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571,



Aus aller Welt
werden mir Anrechnungen über meine
voriglich ausprechenden singenden
und spielen Phonographen zu
Theil. Damit der Phonographen auf
dem Weihnachtsfest nicht
verkauft ich diesen
Phonogramm für
Mark 12,75
und gebe noch
8 Walzen gratis
und diesen noch
eleganter verma-
ten, vorzüglichen
Apparat
für **Mark 15,00**
w. geben ebenfalls
8 Walzen gratis.
Große Auswahl
deutsch. Walzen
für **Mark 1,50**.
Beweis-Akkord bei nötiger Auszahlung
Mark 1,50, 3,00 nominale Abzahlung.
E. Schmidt, Berlin S. 350
Kommandantenstrasse 22
Kataloge gratis und franko.
Wieder verkauft guter Rausch.



NATURHEILANSTALT
Dresden-Borsig, 3 Arzte, Prospekt frei.
Gute Heilserfolge bei fast allen Krankheiten.
Naturheilbuch
d. BLITZ-Verlag, Leipzig u. alle Buchhandl.
Inserat wird auch d. Buchdruckerei Geisenheim.



PATENTE
PATENT-BUREAU
Car Scheinberger
HAMBURG-Barmbek
Deutsche Patentanwalts-Akademie!
Rathausstrasse 10, 1000 Hamburg 10.

FÜR 5 Mark

versandt
versandt
versandt

E. Tollette-Mühle-Seifen

ca. 500 g beim Preis 5 Mark. Stücke
des alten und neuen Toilette Seifens
mit dem verschwundenen Namen Geschäft
Bergmann & Co., Dresden.

Postamt-Schreibwaren!

Vollbart!

— Eine Garantie —

120 Minuten-Zeit
Geschenk, Hörer bei
120 Minuten-Zeit
120 Minuten-Zeit

</